

ZINZENDORF-GYMNÄSIUM  
KÖNIGSFELD/SCHWARZWÄLD



KÖNIGSFELDER  
GRUSS

SOMMER 1966

## An der Schwelle

### Abchiedsrede des Schulleiters an die scheidenden Abiturienten

Meine lieben Abiturienten!

Neun Jahre sind eine lange Zeit und selbst, wenn es nur vier oder sechs davon in Königsfeld waren — in diese entscheidenden Abschlußjahre ging alles ein, was vorher angesammelt war. Mit den in der Mittelstufe zurecht gehauenen Mauersteinen führtet Ihr nun das Gebäude auf, das Ihr jetzt, zurücktretend, schon als zweiten Bauabschnitt Eures Lebens betrachten könnt, das Gebäude der Einsicht in die Zusammenhänge, aus denen unsere Welt entstanden ist, in denen sie besteht und weiter bestehen kann.

Noch halb träumend, noch „recht verspielt“, wie wir Lehrer sagen, kamt Ihr aus dem Kinderland in Sexta, durchlebtet auf der Schule die bald dumpfen, bald aufregenden Jahre zwischen zehn und zwanzig und steht heute als junge Menschen, denen die Reife zugesprochen worden ist, am Ende Eurer Schulzeit. Eben habt Ihr die Schwelle dieses Kirchensaales zum letzten Mal als Schüler überschritten, gleich werdet Ihr als Schulentlassene, als Muli darüber gehen, so leicht, als ob das gar nichts wäre, so froh, daß Ihr kaum gewahr werdet, welche Welten diese Schwelle trennt: die Zurüstung von der Berufsausbildung, den in Klassen und Fächer für alle gleichgeordneten Zusammenhang von der eigenen Wahl Eurer Studienfächer, das Wohnen im Elternhaus und Internat von dem gemieteten Zimmer, die vorgeschriebene Arbeits- und Zeiteinteilung von der selbständig bestimmten Alltags- und Sonntagsgestaltung.

Doch bevor Ihr weiter geht, bevor Ihr diesen vertrauten Raum in bewegender Stunde verlaßt, wendet, ich bitte Euch, Eure Gedanken noch einmal über Eure Schulzeit hinweg in eine Zeit, deren Ihr Euch selbst nicht mehr erinnert, deren Gewicht Ihr aber jetzt als reife Menschen schon in etwa ermessen könnt. Diese Schwelle trennt ja nicht nur Zeiten und Räume, sie verbindet ebenso, was vor Euch liegt, mit dem, was hinter Euch steht. Die Jahre, aus denen Ihr kommt, 1944—1947, die bange Monate des unabwendlichen Untergangs, die drohende Gerichtstrompete des Trümmer- und Hungerdaseins, sie sind ja auch Eure Jahre, mehr noch die Jahre Eurer Eltern und ganz besonders die Jahre Eurer Mütter. Auch in die wenigen verhältnismäßig geborgenen Winkel flammte der Widerschein des schrecklichen Brandes:

„O daß mein Deutschland sich mit diesem Zunder trägt,“

klang die Klage um Freystadts Untergang aus Andreae Gryphii Grab in den Zusammenbruch des Vaterlandes.

Und wie sah es gar auf den Landstraßen aus, die aus Schlesien herausführten, wie in Berlin und Dresden! Erlaßt es mir, die oft beschworenen Schatten noch einmal an diese Schwelle zu rufen, aber ich kann es nicht unterlassen, in dieser Stunde Eurer Mütter zu gedenken, Eurer Väter, der lebenden und der toten, Euch Mädchen liebend daran zu erinnern, was es damals hieß, ein Kind zur Welt zu bringen und es in dieser Welt gegen diese Welt zu erhalten, Euch Jungen, was es für Eure Väter bedeutete, Eure Mütter allein zu wissen, ohne ihnen beistehen zu können, Euch alle, welch ein Strom der Liebe Euch schon getragen hatte, als Ihr den Schul-

weg begannet, welch mächtiges Rauschen von Engelsflügeln schon um Euch gewesen war, als Ihr die ersten Schritte machtet, welche große Schatten der bewahrenden Hand Gottes. Damals waren wir alle einig, daß wer dies überlebte, dem Schöpfer und Erhalter ewig dankbar sein müsse, sein werde:

„Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,	also und auch nicht minder läßt Gott ihm seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.“
--	---

Laßt den Segen jener Jahre, ihren Ernst mit in diese Stunde eingehen, da ihr diese Schwelle überschreitet!

Ihr seid mit Eurem Jahrgang 1966 die letzten, die die Reifeprüfung vor Ostern ablegen. Für uns, die Eltern und die Lehrergeneration hat sich der Abschluß der Schulzeit immer auf Ostern gereimt; es war das Zeichen der Auferstehung, der Erneuerung des Lebens, in dem unsere Schüler in die neue Periode ihres Lebens eintraten. Auch hier steht Ihr an einer Schwelle, jenseits derer die Dinge anders aussehen werden. Was man auch immer von der neuen Ordnung des Schuljahres halten mag, irgendwie wird die Schule sicherlich bewußter und enger den Anschluß an die Weltbildungsbewegung nehmen, die überall im Gang ist. Irgendwie wird nach Euch die These, daß Bildung das Politicum Nr. 1 sei, daß von der Qualität und der rechten Ordnung der Bildung und Wissenschaft die Zukunft aller Völker abhängt, wenigstens äußerlich durch die Umlegung des Schuljahres deutlicher markiert sein. Ostern wird dann eine stille Zeit mitten im Schuljahr sein; man kann es sich noch gar nicht vorstellen. Für Eueren Jahrgang bestimmt der Ostertermin noch den Übergang an der Schwelle: zwischen den immer etwas aufregenden Tagen der Prüfung und dem spannungsvollen Anfang der Ausbildung liegen jene stillen Tage, die letzten Tage des Menschensohnes, seine Reden und Gleichnisse, sein Abendmahl, sein Leiden, sein Tod und seine Auferstehung. Vielleicht werdet Ihr nie wieder im Leben so aufgewühlt, so aufnahmefähig, so hingebungsvoll der Geschichte der Geschichten lauschen, wie an dieser Osterschwelle.

Doch laßt uns noch einmal zu jenem schmalen alten Holz zurückkehren, das so unauffällig den Kirchensaal von der Außenwelt trennt und das gleichwohl heute so bedeutsam ist. Seuil nennen es die Franzosen und das hängt mit sol, dem Boden, zusammen und das ist wieder verwandt mit dem Wort Schwelle, das wir ja auch verwenden, wenn wir von einer Landschaft in die andere gelangen. Jede Paßhöhe ist eine solche Geländeschwelle; von oben sehen wir auf den Pfad zurück, den wir gekommen sind, vor uns liegt das neue Land. Wir sind jetzt im Begriff, uns an einer solchen Schwelle zu trennen, an der Schwelle einer neuen Zeit. Ach, welch banaler, emphatischer Ausdruck! Das könnte man natürlich bei jedem Jahrgang sagen: 1933, 1913, 1813, aber ich glaube, diese Schuljahrsverlegung bezeichnet, wenn auch zunächst ganz äußerlich, nun eben doch einen gewaltigen Abschnitt in der Kulturgeschichte.

Darf ich jetzt von jenseits der Schwelle ein paar Geister aus dem neuen Land eben einmal versammeln und vorstellen: den Statistiker, der uns mit seinen steil ansteigenden Kurven beweist, daß die Weltbevölkerung sich von 1650 bis 1850 verdoppelt hat, von 1850 bis 1950 noch einmal und von 1950 bis 2000 ein drittes Mal verdoppeln wird. Alle Entwicklungen in dieser neuen Zeit bekommen diesen eigenartig rasanten Zug. Den Biologen, der schon weiß, daß sich die Grenze des Alterns noch weiter wird hinausschieben lassen, daß die species des homo sapiens durch Veränderung seiner Erbfaktoren ganz anders aussehen könnte, vielleicht kaum

mehr erkennbar, aber jedenfalls angepaßter als wir sein wird. Den Soziologen, der auf die neue Landschaft jenseits der Schwelle hindeutet, die eine riesige Produktionsstätte wird mit geballten Energie- und Industriezentren, in deren Sog auch die unterentwickelten Völker geraten sind und die von der Produktion und dem Konsum her das Maß aller Dinge nehmen will. Den Astro-Physiker, der auf das sympathische Gesicht des guten alten Mondes, des Freundes der Kinder und der Liebenden, die große Spinne gesetzt hat, die zirpen kann, und der Venus kleine freche Fähnchen aufgeklebt hat, wie Schönheitspflasterchen, deren sie doch gar nicht bedarf, und die Menschlein umsteigen läßt im leeren Raum, wie man in Eutingen oder Rottweil umsteigt. Den Ethiker, für den der Friede nicht mehr eine erstrebenswerte Utopie, sondern die nackte Existenz-Voraussetzung ist. Den Philosophen, der den Weltuntergang nicht mehr als apokalyptische Vision, sondern als täglich vollziehbare Möglichkeit mitbedenken muß. Den Pädagogen endlich, der die Jugend für diese Welt bilden soll, diese one world, wo es zugleich Hungrige und Satte, Primitivkulturen und hochindustrielle Landschaften gibt, zugleich Ideologien der Einheit und den Grundsatz der Gleichheit, der Chancen für alle, und endlich die Freiheit, die Freiheit, die ich meine. Der sieht, daß die Schule von heute im Grunde ganz andere Voraussetzungen hatte, als die Schule von morgen sie haben kann. Seit dem Übergang vom schweifenden Jäger mit seiner Beute zum seßhaften Bauern mit seiner Ernte, von der geschichtlichen Vorstufe zu den Hochkulturen hat es solche Wandlung nicht mehr gegeben. Es ist wie eine zweite Schöpfung, eine losgelöste Handhabung von Kräften, eine künstlich geplante Erde, eine mündige Welt, eine neue Welt — ob eine schöne, läßt sich fragen, aber jedenfalls eine ganz andere als die war, aus der wir kommen und in der unsere Schule beheimatet ist. Wir haben alle unsere Überzeugungen, unsere Lieblingsthemen. Wir wissen alle, wie sich Wahrheit, Schönheit und Freiheit klassisch darstellt, und das haben wir Euch in den 13 Jahren zu zeigen versucht. Unsere Welt war vom Wehen des Geistes und von den Wassern des Lebens herrlich erfüllt. Wir fürchten auch nicht, daß die Bildung in der neuen Welt sich ändern müsse; wir werden diesen Änderungen noch selbst den Weg bereiten müssen.

Wir sorgen uns nur, daß bei der Revolution des Bildungswesens — nennen wir sie mit Hellmut Becker „Education permanente“, einen Bildungsprozeß, der nie abgeschlossen wird — daß dabei Dinge, Kräfte, Werte verloren gehen, die hier in Königfeld in die Fundamente der Bildung eingelassen waren, nach deren Verlust der Mensch ist „wie in einem dünnen Land“, und wie das Lösungswort dieses Abschiedstages heißt: „Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land.“

Denn was diese kleine Bildungswelt hier zum Blühen brachte, fruchtbar machte, das war der Strom des Lebens aus Gott, der die Bildungslandschaft bewässerte, nicht wie ein Kanal nebenher laufend, sondern die Wurzeln tränkend. — Jeder Schulmorgen begann mit fünf Minuten, in denen jeder einzelne gerufen war, das Wasser des Lebens umsonst zu nehmen, mit einem Morgensegen, in dem wir als Schulgemeinde das lebendige Wasser schöpften. Mag das alles auch oftmals unvollkommen gewesen sein, so war es jedenfalls angelegt und gemeint. Jede Beziehung von Mensch zu Mensch, von Junge zu Mädchen, von Lehrern und Lehrerinnen zu ihren Schülern und Schülerinnen, jeder Bildungsabschnitt stand unter dem Zeichen: hier sind wir zusammen als Menschen, zu denen Gott reden will, als Menschen einer Welt, die Gott geliebt hat und die diese Liebe kreuzigte, als Gemeinde, die dieses Wort hören kann als

potentielle Christen, die diese Liebe annehmen will als werdende Jugendgemeinde, als Gemeinde der Hoffnung.

Es mag Euch aus Eurer Schulzeit manches verloren gehen, manches verändert werden müssen, aber dies darf Euch nicht abhanden kommen: daß dieser Strom, dieses Wasser des ewigen Lebens auch in der neuen Welt fließt, daß die Welt jenseits der Schwelle auch den schrecklichen Zunder der Gottlosigkeit, der Lieblosigkeit und der Sinnlosigkeit trägt, an dem sie verbrennen und verdorren kann, daß Ihr jederzeit Eure Hände ausbreiten könnt zu dem, der dieses Leben ist und daß der Geist unserer Schwachheit aufhilft, daß Ihr mitverantwortlich seid, daß diese Welt auch fürder lebens- und liebenswert bleibt, wie Gott sie für den Menschen lebenswert geschaffen und liebenswert erachtet hat.

Und so laßt uns nun Abschied nehmen. Wir haben Euch bis zu der Paßschwelle begleitet, die den Blick auf die neue Welt frei gibt. Bevor Ihr geht, tritt unter die kleine Versammlung an der Schwelle, unter die Abiturienten, die Repräsentanten der alten Bildung und der neuen éducation permanente eine stille Gestalt und sagt

„Friede sei mit Euch“,

so, wie es eben nur in der Osterzeit gesagt werden kann. Jeder erkennt Ihn, jeden grüßt Er. Ihr winkt noch einmal zurück, wir winken wieder, ein bißchen Naß in den Augen, aber springt nun, junges Volk! Er, der in den Ostergeschichten schon nicht mehr an die Grenzen von Raum und Zeit gebunden war, sondern bald hier, bald dort erschien, der gehe mit Euch in die neue Welt. Er bleibe bei uns bis an der Welt Ende.

## Abschiedsworte der Abiturienten

Lieber Bruder Reichel, verehrtes Kollegium!  
Liebe Eltern, liebe Gäste!  
Liebe Kameradinnen und Kameraden!

Es war einmal ein kleiner Junge, nennen wir ihn Hans. Er hatte eine Mutter, die alles für ihn tat und die für ihn sorgte, wie eben nur eine Mutter für ihren Sohn sorgen kann: sie kochte ihm das Essen, putzte ihm die Schuhe, und wenn er abends schlafen ging, fand er stets ein sauber gemachtes Bett vor. Dafür sollte Hans auch hin und wieder beim Abtrocknen helfen oder gelegentlich einen Eimer Kohlen tragen. Er tat es nicht gern, aber er tat es. Nun kam Hans eines Tages auf die Idee, daß sich aus solchen Dienstleistungen Geld machen ließe. Also schrieb er seiner Mutter eine Rechnung: Einkaufen 50 Pfennig, Kohlen holen 50 Pfennig, Abtrocknen 50 Pfennig, macht 1 Mark 50, und das eine ganze Woche lang, Sonntag ausgenommen, macht 9 Mark. Hans gab diese Rechnung der Mutter und ging in die Schule. Als er aber wieder heimkam — wie war er erstaunt, anstatt des erwarteten Geldes eine neue Rechnung vorzufinden! Hans las: Betten machen 0 Pfennig, Schuhe putzen 0 Pfennig, Wäsche waschen 0 Pfennig, Essen kochen 0 Pfennig. Zusammengezählt: Ein Tag Arbeit für Hans 0 Pfennig, und das 12 Jahre lang, macht 0 Pfennig. Deine Mutter. — Da erkannte Hans, daß das, was seine Mutter für ihn tat, gar nicht so selbstverständlich war, wie er das bisher immer angenommen hatte.

Diese kleine Geschichte steht irgendwo im Lesebuch der Volksschule für die dritte oder vierte Klasse. Sie fiel mir ein, als wir neulich über den Sinn dieser Rede diskutierten. Warum halte ich diese Rede? Es soll

eine Dankrede sein, sie soll den Dank enthalten, den wir Abiturienten der Schule entgegenzubringen haben. Wozu denn danken? wurde auf unserer Diskussion gefragt. Dafür, daß uns die Schule Rüstzeug fürs Leben mitgibt? Das muß ja jede Schule; es ist dies ihre Pflicht, ihre Aufgabe, und es wäre noch schöner, wenn wir für solche Selbstverständlichkeiten auch noch Worte des Dankes finden sollten.

Auf der Suche nach einem Gegenargument fiel mir dann die kleine Geschichte ein. Freilich, es scheint weit hergeholt, die Situation unseres Hänschens seiner Mutter gegenüber mit unserer Situation der Schule gegenüber vergleichen zu wollen — schon weil dieser Vergleich an manchen Stellen hinkt. So steht der kleine Hans zum Beispiel nicht in der Stunde des Abschieds wie wir, und wir sind nicht von unserer Geburt an im Schoße der Schule aufgewachsen wie Hans bei seiner Mutter. Aber darum geht es ja gar nicht; das Wesentliche ist hier die Erkenntnis, daß das, was uns selbstverständlich scheint, so selbstverständlich oft gar nicht ist. Hänschen erkennt das erst, als er von seiner Mutter die Rechnung vorgelegt bekommt; wir dagegen bekommen von der Schule nicht vorgerechnet, was wir ihr zu verdanken haben, wir sollen das selbst erkennen. Im Laufe der Jahre, die wir hier in Königsfeld verbracht haben, sollten wir die Einsicht gewinnen, daß das, was die Schule an uns getan hat, wohl eines dankbaren Wortes in dieser Stunde wert ist.

Das war bisher nur so etwas wie eine Rechtfertigung des Dankes; den Dank selbst habe ich noch gar nicht ausgesprochen. Und nun bin ich wirklich etwas in Verlegenheit. Nicht, weil ich nicht wüßte, an wen ich meinen Dank zu richten habe: er gilt Ihnen, lieber Bruder Reichel, als Leiter dieser Schule wohl an erster Stelle neben dem Kollegium, vornehmlich den Lehrern, die uns im Laufe der Jahre unterrichtet haben; ebenso gebührt unser Dank den Leitungen der Internate und den Erziehern, denn unsere Schule ist eine Internatsschule, und die Internate hängen mit dem Leben der Schule und der einzelnen Schüler, auch der Ortsschüler, so eng zusammen, daß wir sie hier weder ausschließen können noch ausschließen wollen. — Nein, die Verlegenheit besteht im Wie des Dankes. Zu leicht verfällt man in einer Rede in die gefürchteten und verachteten Phrasen, die leeren Wendungen, die sich durch salbungsvollen Ausdruck kennzeichnen und dennoch inhaltlos sind. Oder scheinen? Es ist das Schicksal einer jeden Rede, daß sie sich durch vornehme, gewählte Wendungen der Feierlichkeit des Augenblicks anzupassen hat. Die Atmosphäre aber, die heute, zu dieser Abschiedsstunde, hier im Kirchsaaal herrscht, ist von einer ganz besonderen, bewegenden Feierlichkeit, einer Feierlichkeit, die mit der Situation des Abschieds, des Aufbruchs ins Ungewisse, wohl ganz von selbst aufkommt. Es ist dies eine Mischung von Bangigkeit und Freude, und doch mehr als das; man kann es nicht beschreiben. Dieser Stimmung angepaßt sind nun auch die Reden, die zu einer solchen Gelegenheit gehalten werden; ihre Form wird daher weniger als Phrase zu verstehen sein als als ein Widerspiegeln der besonderen Stimmung der Feier. Von daher gesehen wird es schwer, die Gefühle des Dankes, die wir empfinden, in angemessene Worte zu kleiden — des Dankes, den wir im Sinne unserer Geschichte vom kleinen Hans und seiner Mutter gern verstanden wissen wollen. In diesem Sinne war es das Rüstzeug fürs Leben, das wir hier erhalten haben und wofür wir uns bedanken. In diesem Begriff „Rüstzeug“ steckt mehr als nur die Ausbildung zum Abiturienten, der, mit einer mehr oder minder großen Reife ausgestattet, die Grundlagen für das Universitätsstudium besitzt. Das ist ja nur das Fundament oder, wenn man so will, Skelett dessen, was uns die Schule mitgegeben hat; es wird umkleidet und vervollkommenet durch

all das, was bezeichnend und spezifisch für nur dieses Königsfelder Zinzendorf-Gymnasium ist. Hierher gehört zweifelsohne die Form der Erziehung, die wir hier kennengelernt haben: die Erziehung im christlichen Geist mit all ihren bis in den Schulalltag reichenden Einzelheiten, die ich hier wohl nicht zu beschreiben brauche. In der Unterstufe standen wir dieser Erziehungsform tolerant gegenüber, wir nahmen sie an, ohne nach Sinn und Nutzen zu fragen; in der Mittelstufe stellten wir diese Frage und beantworteten sie schließlich in der Oberstufe mit sehr geteilten Ansichten. Aber wie man sich auch zur Praxis der Königsfelder Erziehung stellen mag, sie hat uns wesentlich geformt und geprägt, wir haben sie auf unseren Lebensweg mitbekommenn, sie ist ein Teil unseres Rüstzeuges, vielleicht ein wertvoller — das werden wir erst nach vielen Jahren erkennen können —, auf jeden Fall aber ein besonderer, denn er kann nur hier in Königsfeld erlangt werden und nirgends sonst.

Das alles wollen wir nicht vergessen, wenn wir nun die Zeit, die wir hier in Schule und Internat verbracht haben, hinter uns lassen. Wir werden Königsfeld in dankbarer Erinnerung behalten.

Doch wollen wir nicht auseinandergehen, ohne auch dafür unseren Dank auszusprechen, daß Chor und Orchester diese Feier in einen so schönen und eindrucksvollen Rahmen paßten, und daß wir durch die Rücksicht von euch Mitschülern unsere Prüfung, ohne gestört zu werden, bestehen konnten. Dennoch haben wir sie nicht alle bestanden, und wir möchten zu dieser Gelegenheit auch an diejenigen denken, die es nicht geschafft haben und die deshalb jetzt nicht hier vorn unter uns sitzen können. Euch, in deren Klasse sie nun eintreten werden, bitte ich: Seid ihnen gute Kameraden.

Wie in der Geschichte vom Anfang dieser Rede der kleine Hans nachher zu seiner Mutter ging und sich bei ihr bedankte, so wollen auch wir uns hiermit bei der Schule bedanken für all das, was wir von ihr erhalten haben und was so selbstverständlich, wie es uns manchmal schien, doch nicht war. Wir wollen uns bedanken für das Rüstzeug, das wir auf den Weg bekommen haben — es liegt nun an uns, wie wir mit diesem Geschenk umgehen.

## Reifeprüfung Ostern 1966

Die diesjährige Reifeprüfung fiel mit Erörterungen zusammen, die die Verlegung des Schuljahrsbeginns zum Gegenstand hatten; wahrscheinlich war es für lange Zeit die letzte, die vor Ostern abgehalten wurde; ihr lagen auch die Grundsätze noch zugrunde, nach denen in den letzten 20 Jahren hierzulande geprüft wurde: zentrale Aufgabenstellung und anonyme Zweitkorrektur. Die schriftlichen Arbeiten waren bereits Anfang Dezember geschrieben worden; die mündliche Reifeprüfung wurde auf den 3.—5. März 1966 festgesetzt. Die Prüfungskommission bildete Herr Oberstudiendirektor Risch, Scheffel-Gymnasium in Lahr, und Herr Oberstudienrat G. Hoffmann vom Rotteck-Gymnasium in Freiburg, ersterer für Geschichte und Sprachen, letzterer für die Naturwissenschaften. Dadurch, daß in den schriftlichen Arbeiten diesmal gebrochene Zensuren mit halber Dezimale hatten gegeben werden dürfen und diese Zensuren bei einer Differenz von einer halben Note nicht mehr zur mündlichen Prüfung führten, verminderte sich die Zahl der mündlichen Prüfungen, und wir konnten schon am dritten Tag mittags die Prüfung beenden. — Es bestanden die Prüfung:

<b>Oberprima a</b>	in Königsfeld seit:	Berufswunsch
Rüdiger Bartels, Krefeld	1960	Arzt
Joachim Böckel, Mainz	1957	Jurist
Tilman Feuchtinger, Dortmund	1959	Chemiker
Uwe Fuchs, Peterzell	1960	Psychologe
Michael Herrmann, Essen	1963	Pharmazeut
Ludwig Kredel, Hannover	1958	Arzt
Klaus Künzel, Neuwied	1957	Geodät
Georg von Rauch, Kiel	1961	Historiker
Angelika Schmidt, Königsfeld	1957	Fürsorgerin
Ludwig Schorr, Kaiserslautern	1963	Verkehrspilot
Klaus Steinbrenner, Heidelberg	1963	Jurist
Hanna Cornelia Wettstein, Königsfeld	1957	med.-techn. Assistentin

<b>Oberprima b</b>	in Königsfeld seit:	Berufswunsch
Ulrike Apfel, Worms-Hochheim	1960	Dolmetscherin
Hartmut Blauw, Ertingen	1960	Jurist
Gertrud Bonin, Oberkirch	1958	Auslandskorrespondent.
Elita Dietrich, Konstanz	1963	Kunsterzieherin
Jutta Fischer, Königsfeld	1957	Volksschullehrerin
Ina Haller, Ludwigsburg	1964	Ärztin
Peter Hettich, Überlingen	1956	Betriebswirt
Barbara Plutte, Wuppertal-Barmen	1963	Sportlehrerin
Herbert Walter, Kenzingen	1964	Apotheker

Noch am Abend desselben Tages versammelten wir uns mit unseren Schülern und Schülerinnen als Kollegium, um im geselligen Kreis Abschied voneinander zu nehmen. Die beiden Klassen hatten dabei recht nette Charakteristiken von den Schülern wie auch von den Lehrern geschrieben und trugen sie launig vor.

Die Entlassungsfeier fand am 6. März, dem Sonntag Reminiscere, statt. Chor und Orchester spielten und sangen Bach, Mozart und Corelli; die Schulgemeinde begleitete den Abschied mit ihren Chorälen, und der Schulleiter hielt eine Abschiedsrede.

Den Dank der Schülerschaft sprach Klaus Künzel in einer Weise aus, die allen Ansprüchen gerecht wurde: sie war klar im Aufbau, echt im Inhalt und geschliffen in der Form. Jedermann verstand, daß ihm der Scheffel-Preis zugesprochen wurde. Peter Hettich erhielt als Dank für seine Leistung und Hilfe im Kunstunterricht einen Schulpreis, und vier Musiker (Angelika Schmidt, Hanna Wettstein, Michael Herrmann, Uwe Fuchs) für ihren unermüdlichen Einsatz in Chor und Orchester eine künstlerische Erinnerungsgabe von der Schule.

Wir grüßen Euch noch einmal, Ihr lieben Abiturienten von Ostern 1966. Unsere guten Gedanken begleiten Euch weiter in Ausbildung, Praktikum und Studium. W. R.

## Unsere Sextaner und Sextanerinnen

Wieder ist ein Jahrgang in die unterste Klasse eingerückt, ein fröhliches Völkchen, das mit viel Freude und gutem Mut den langen Schulweg beginnt. Sie werden manchen steilen Pfad zu erklimmen, manche Durststrecke zu überwinden haben, aber es wird auch nicht an den grünen

Auen fehlen, wo sie sich am Wasser des Geistes laben können, bis sie schließlich das Ziel einer neunjährigen Bildung erreicht haben. Wir wünschen ihnen allen viel Glück auf die Fahrt. — Aus der Angabe der Heimatorte sieht man, daß jetzt schon mehr Jungen und Mädchen aus der näheren Umgebung die Schule besuchen, zweifellos ein erfreuliches Ergebnis der großen Bildungscampagne, die überall im Gang ist.

#### Sexta a

Karl-Friedrich Büchler	9. 4. 1954	Villingen
Annette Bürk	27. 1. 1954	Schwenningen
Herbert Büttner	28. 10. 1954	Umkirch
Cornelia Deck	21. 2. 1954	Königsfeld
Gabriele Greschbach	14. 8. 1955	Herbolzheim
Ralph Herr	9. 3. 1954	Mörsch
Sybille Grermann	13. 11. 1955	Königsfeld
Norbert Jacob	5. 1. 1954	Wiebelskirchen, Saar
Martina Kaltenbacher	13. 6. 1955	Königsfeld
Rolf Kreuz	22. 8. 1953	Ihringen
Rolf Krieg	5. 12. 1955	Königsfeld
Jens Lühker	9. 2. 1954	Buchholz
Friederike Mühlhäuser	28. 4. 1955	Geroldshausen
Annegret Petri	8. 8. 1955	Königsfeld
Jörg Poland	5. 2. 1954	Burgberg
Klaus-Ulrich Regelman	18. 11. 1954	Tailfingen
Claus Reibenstein	1. 4. 1955	Villingen
Hubert Reiter	6. 5. 1955	Neuhausen
Armin Reuber	16. 6. 1955	Essen
Andreas Rockenschuh	6. 3. 1955	Königsfeld
Hermann Schall	7. 5. 1955	Königsfeld
Kurt Schray	12. 8. 1954	Schwenningen
Herbert Völtz	11. 3. 1955	Unterschüpf
Robert Volke	1. 3. 1954	Mühlen a. N.

#### Sexta b

Gertraud Arendt	13. 4. 1955	Buchenberg
Gerd-Peter Claßen	19. 12. 1955	Beek Gut Neuenhof
Hans-Jürgen Dubke	20. 3. 1954	Kreßbronn
Rosemarie Kammerer	21. 4. 1955	Erdmannsweiler
Jochen Keppler	20. 12. 1954	Ulm
Tony Knapp	9. 11. 1953	Baden-Baden
Joachim Maßling	22. 1. 1956	Bergheim-Erft
Klaus Müllerschön	11. 12. 1953	Freudenstadt
Rolf Piepenburg	27. 4. 1953	Lübeck
Andreas Poland	5. 9. 1955	Burgberg
Ulf Rohde	4. 4. 1954	Stuttgart-Zuffenhausen
Carmen Scharping	8. 4. 1954	Königsfeld
Erdmuthé Schmidt	25. 6. 1955	Königsfeld
Gisela Schneider	26. 1. 1955	Erdmannsweiler
Daniel Schubert	24. 2. 1955	Königsfeld
Hans-Georg Schwarz	28. 4. 1955	Heilbronn
Michael Sommer	8. 8. 1954	Villingen
Ragnar Stegmess	9. 10. 1955	Villingen
Frank Touchemann	4. 3. 1955	Baden-Baden
Brigitte Werner	20. 11. 1953	Neunkirchen, Saar
Wolfram Windecker	20. 1. 1956	Friedberg
Brit Zimmermann	14. 10. 1953	Saarbrücken

## Zum Gedenken an Jochen Hubertus Zwingenberger

Diplom-Physiker

heimgegangen am 3. Februar 1966

Es ist der Schule eine schmerzliche Pflicht, den unerwarteten und viel zu frühen Heimgang ihres früheren Schülers anzuzeigen. Jochen Zwingenberger gehört zu der Generation der Schüler, die anfangs der fünfziger Jahre, mit den Eltern und Geschwistern aus der mitteldeutschen Zone flüchtend, hier im Westen ihre unterbrochene Schulbildung fortsetzen mußte. Wegen seiner gefährdeten Gesundheit nahmen die Eltern das Opfer auf sich, trotz des Neuaufbaus der eigenen Existenz in Mühlheim, Donau, ihren Ältesten in die gesunde Luft Königsfelds, der Brüdergemeinde und des Zinzendorf-Gymnasiums zu schicken. Jochen hat die schulische Seite dieser Aufgabe glänzend gemeistert, dank seiner hohen Lernbegabung und seines zielstrebigem Fleißes ein vorzügliches Abitur geschafft, darüber hinaus beim Wiederaufbau der Schule und des Oberstufen-Internates nach dem Brande in der SMV ein hohes Maß von verantwortlicher Mitarbeit geleistet und — das ist wohl das Beste, was man von einem Internatsschüler sagen kann: er war ein guter Kamerad. Ich wüßte aus der Erinnerung der zehn Jahre niemanden zu nennen, über dessen Gesicht nicht ein verklärendes Leuchten gehen würde, wenn er diese Zeilen des Gedenkens liest: Ja, der Jochen! War er nicht wie ein zweiter Nathan, von dem der Klosterbruder sagt: „Nathan, Ihr seid ein Christ! — Bei Gott! Ein besserer Christ war nie!“ Ein Mensch, von dem schon als Primaner Sonne ausstrahlte!

Nach dem Abitur studierte er: Physik, lange und gründlich, wie es seinem Wesen lag; machte seine Diplom-Arbeit. Jetzt war er gerade dabei, seine Doktor-Arbeit über die Laser-Strahlen zu schreiben. Zu Weihnachten war er zu Hause, bleich, mager und müde. Jedermann hielt dies für Folgeerscheinung einer Überanstrengung, zumal ein Röntgenbild im Gesundheitsamt keinerlei Ansatzpunkt für ein Krankheitsbild ergab. Als Ende Januar die Gelbsucht ausbrach, war es bereits zu spät: der Zerstörungsprozeß der Leber war heimlich schon so weit fortgeschritten, daß die Ärzte ihn nicht mehr retten konnten. So ging er denn in tiefer Bewußtlosigkeit am 3. Februar heim in den Frieden seines Gottes.

Für seine Eltern und Geschwister, für uns als Schule, und — so darf man wohl schon sagen — auch für die Wissenschaft bedeutet sein Tod einen schweren und schmerzlichen Verlust.

Schmerzlich bewegt stehen wir an seinem Grab in seiner zweiten Heimat in Mühlheim.  
M. Rublack

## Nachrichten aus dem Kollegium

Zwanzig Jahre lang hat Schw. Wally Kuhl am Zinzendorf-Gymnasium Unterricht gegeben und alle, die bei ihr Schule hatten, werden sich ihrer sorgfältigen und freundlichen Leitung gern erinnern. Die Schule dankt ihr für treue Dienste, die sie an der Jugend bis ins hohe Alter hinein getan hat, dankt ihr besonders auch dafür, daß sie allen ihr anvertrauten Jungen und Mädchen das Wort der Wahrheit und die Leitung auf den Wegen Gottes niemals schuldig geblieben ist. Auch die Frauenfachschülerinnen und Haushaltungsschülerinnen im Erdmuth-Dorotheen-Haus, die sie außerdem unterrichtete, werden ihre treue Fürsorge und die mütterliche Wegleitung, die sie ihnen gab, nicht vergessen. Auch nach ihrem Ausscheiden zu Ostern 1966 ist Schw. Kuhl immer wieder bereit gewesen, vertretungsweise in der Schule tätig zu sein. Wir freuen uns, daß sie ihren wohlverdienten Lebensabend in unserer Mitte, zusammen mit ihrer Schwester, verbringt und daß die persönliche Verbindung nicht abreißt.

Auch Br. Wilfried Tietzen ist aus dem Klassenunterricht ausgeschieden; er hält noch weiter eine lateinische Arbeitsgemeinschaft, und ein jeder von uns weiß, daß er noch längst nicht aufgehört hat, den Jungen im Haus Früauf hilfreich beizustehen. So brauchen wir uns von ihm noch nicht an dieser Stelle zu verabschieden.

In den Dienst der Schule trat zu Ostern 1966 Br. Etienne Cabos, der nach einer langen Lehrerfahrung anderwärts nun Unterricht in den modernen Fremdsprachen und gleichzeitig die Betreuung einer Stube im Haus Spangenberg übernommen hat. Br. Cabos war nicht nur in Deutschland, sondern als Leiter von Goethe-Instituten in Malaysia tätig und bringt die Kenntnis der Bildungsanliegen des deutschen Geistes in der weiten Welt mit in die Schule hinein. Leider ist er zur Zeit noch von seiner Familie getrennt, die in Hamburg lebt.

Ebenso kam aus Hamburg zu uns Studienassessor Br. Eberhard Siebörger, der schon früher kurze Zeit als Erzieher im Haus Früauf tätig gewesen war und jetzt Unterricht in Mathematik und Physik übernommen hat.

So wie wir den Scheidenden unseren Dank aussprechen, entbieten wir noch einmal den Hinzugekommenen ein herzliches Willkomm. W. R.

## Haus Spangenberg

Das laufende Tertial wird durch zwei wichtige Faktoren bestimmt: Erstens fehlen einige Erzieher und zweitens wechseln aufgrund des Kurzsuljahres (das schriftliche Abitur beginnt am 1.7.) die P.v.Ds. sehr rasch. Auch sonst steht manches unter Zeitdruck.

Als Stubenbruder ist nach ca. 16jähriger Tätigkeit Br. Homolka ausgeschieden. Er bleibt uns aber als Werklehrer erhalten und erteilt jetzt auch im EDH Werkunterricht. Die vielen Ehemaligen, die ihn als Werklehrer oder als Stubenbruder hatten, können ihn also weiterhin bei uns antreffen. — Br. Schulz, unser ehemaliger Hausinspektor, erteilt jetzt Latein- und Englischunterricht an der Schule, und auch Br. Gärtner ist ganz in den Schuldienst getreten. Ganz verlassen hat uns Br. Kolb, um sich auf den Mittelschuldienst in Rheinland-Pfalz vorzubereiten. Dafür ist Br. Cabos zur Mithilfe im Internat bereit. Von Salem bringt er Internatserfahrung und aus Ceylon und Malaysia den Duft der großen, weiten

Welt mit. Aber als Neuphilologe wird er auch sehr stark in der Schule benötigt. Drei Stuben sind ohne Erzieher und werden von Br. Winkler und mir mit betreut. Einen Vorteil hat das aber auch: Die Selbständigkeit wird größer, und wenn die größere Freiheit in rechter Verantwortung genützt wird, kann die Lücke recht gut geschlossen werden.

Es folgt wieder das Wichtigste in Kürze:

Die Fertigstellung des sehr schönen Hallenschwimmbades in Villingen hat unseren Freizeitplan weiterhin bereichert. Bevor die Freibäder öffneten, fuhr zweimal in der Woche eine Gruppe von uns ins Bad.

12. 12. 1965 Die Hausmeisterschaften im Tischtennis gewann Werner Nauhauser im Endspiel gegen Detlev Krause 3 : 2.

11. 2. 1966 Unsere Untersekundaner verlieren im Hallenhandball gegen die UII des Villingen Gymnasiums 5 : 15.

6. 3. 1966 Die Hausmeisterschaften im Hallenfußball gewinnt die Stube Himmelreich gegen Olymp 2 : 1.

15. 3. 1966 Stube Bärenthal führt in der Festhalle „Die kleine Flöte“ von Luserke auf.

16. 3. 1966 Die Untersekundaner rächen sich an der UII Villingen mit einem 3 : 0 Sieg im Fußball.

20. 3. 1966 Reinhard Buhrow spielt — diesmal mit einem befreundeten Geiger — Sonaten von Bach und Beethoven.

21. 3. 1966 Auch das Fußballrückspiel in Königfeld gegen die UII Villingen gewinnen unsere Untersekundaner 3 : 2.

23. 4. 1966 Der Zauberer Bellini zaubert im Speisesaal.

15. 5. 1966 Gegen die Schule Triberg verliert das Haus Spangenberg im Fußball hoch mit 1 : 9.

19. 5. 1966 Hauswandertag: Zweiter Versuch, die Burg Wildenstein zu erreichen; er gelingt, obwohl sich auch dieses Jahr das Wetter als schlechter herausstellt, als der Wetterbericht gemeint hatte.

12. 6. 1966 Die UII Maria Tann ist zu Besuch bei der Stube Bärenthal. Im Volleyball besiegt sie diese mit 3 : 0, im Tischtennis gewinnen die Bärenthaler mit 5 : 3.

16. 6. 1966 Einige ehemalige Schüler benützen das verlängerte Wochenende zu einem Besuch in Königfeld. Es sind: Chr. Bartels, W. Ettlting, W. R. Köhl, D. u. J. v. Schlabrendorff, Andreas Kley, P. Hettich, M. u. W. Rau und — kurz — W. Frenzel

H. u. R. Dannert

## Lob der Hofpause

(Aus dem Haus Früauf)

Freier Ausgang ist gewiß viel mehr als Hofpause. Freier Ausgang ist Freiheit schlechthin, Hofpause dagegen nur Vorgeschmack der Freiheit. Freier Ausgang ist der Einsicht und dem Zugriff aller entzogen; ist Reiz zum Abenteuer; enthält die Möglichkeit, bis an die Grenze des Unmöglichen vorzustößen; bietet Bestätigung der ihrer selbst mächtigen Persönlichkeit; ist Traumland und Wirklichkeit zugleich.

Die Hofpause hat einen wesentlich bescheideneren Inhalt. Ihr sind Grenzen gezogen, die Grenzen des Grundstücks, die zugleich Grenzen der Phantasie sind. Aber bevor man das Lob der Hofpause singen kann, muß die Frage überhaupt beantwortet werden, was ist überhaupt Hofpause?

Zunächst eine falsche Vokabel, ein überholter Begriff. In der Hofpause darf man nämlich nicht auf dem Hof sein, sondern nur im Garten. Das

war früher, in der Kriegs- und Nachkriegszeit anders. Da wuchsen im Garten Kartoffeln und Roggen. Also mußte man auf dem Hof spielen. Jetzt aber stehen auf dem Hof Autos, die man nicht in Gefahr bringen darf, und der Garten ist bis auf einzelne Randflächen, die Erd- und Johannisbeeren tragen, zu Spielplätzen geworden. Aber der Name Hofpause ist geblieben.

Was bedeutet sie? Luftschnappen, Toben, Schreien, aber auch Ruhe, Stille, Sammlung, jedenfalls Erholung, Lust und Freude. Sie enthält ein wesentliches Stück des gemeinsamen Lebens, sie läßt aber auch Spielraum für den einzelnen. Sie abschaffen hieße, das nötige Atemholen der Gemeinschaft wie des einzelnen stören. Ein Leben im Früauf ohne Hofpause ist undenkbar. Ist das nicht etwas zuviel gesagt?

Die Lebensformen, der Tagesablauf im Früauf sind bestimmt durch den Rhythmus der Schule, der Haus- und Stubengemeinschaft und des einzelnen. Es hat sich in vielen Jahrzehnten nicht viel geändert. Ein Schüler von 1900 würde sich wieder sehr schnell hinein- und zurechtfinden. Freilich gab es damals noch nicht den Begriff der Hofpause, aber die Sache gewiß. Pausen müssen sein. Nicht nur heute, schon immer hieß es: „Mach mal Pause“. Die Schöpfungsordnung sieht die Pause vor. Die Pause kann sehr verschieden aussehen. Es gibt kurze und lange Pausen, Arbeitspausen, Frühstückspausen; was für den einen Arbeit ist, kann für den anderen Pause sein.

Die Hofpause bietet jedem etwas. Das hängt mit der Größe und der Vielgestaltigkeit unseres Gartens zusammen. Lob der Hofpause ist gleichzeitig Lob unseres Gartens.

Da sind vor allem die Spielplätze: der Fußballplatz, der Handballplatz, der Bühnenplatz, die Plätze für Krocket, Boccia, Federball. Man kann auch Tennis trainieren. Aber man muß nicht immer organisierte Spiele betreiben, man kann sich auch nur so tummeln, sich balgen, sich hinlegen und lesen. Zelte werden ausprobiert und vorübergehend bewohnt.

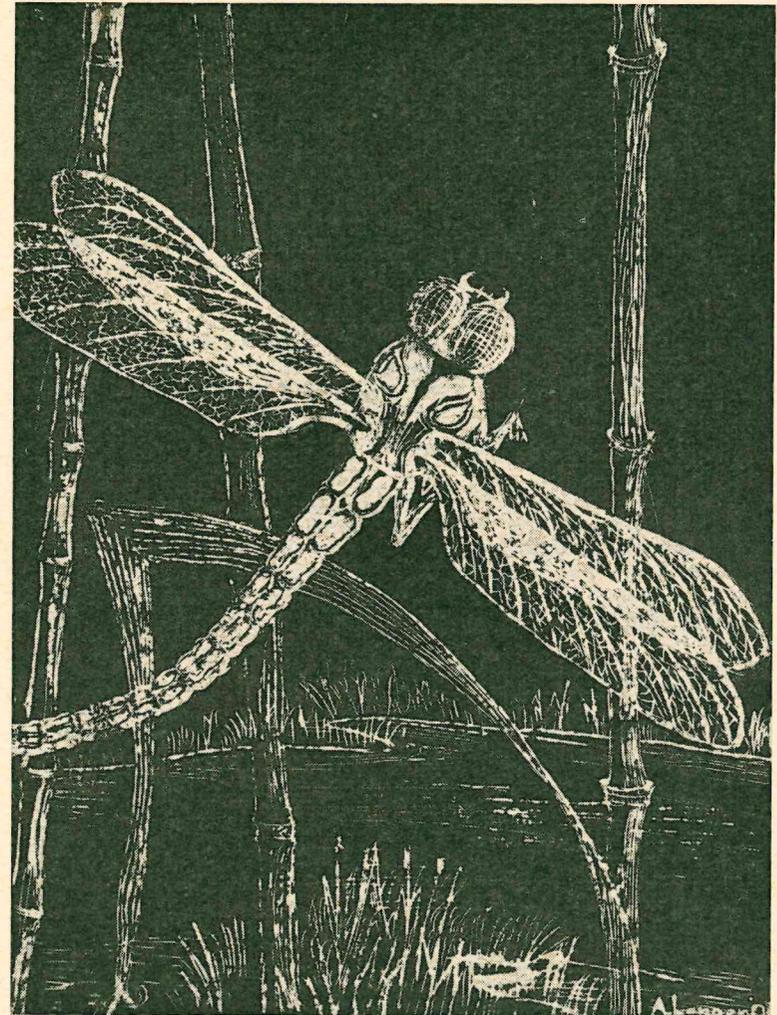
All das ist ja nicht nur Spielerei, sondern lebensnotwendig für den Jungen. Hätten wir diese Möglichkeiten nicht im Garten, wäre manches nicht mehr möglich oder doch sehr schwierig. Wie wichtig, daß man auch mal für eine Viertelstunde raus kann. Wie wichtig aber auch, daß der Erzieher bei seinem langen täglichen Dienst dieses Luftschnappen mit genießen kann.

Freilich gibt es auch einen Gebrauch der Hofpause, der nicht im Sinne dieser Erfindung liegt. Da gibt es die Zeit der Erdbeerreife, und die Erdbeeren wachsen hinten am Rande des Gartens, und trotzdem fällt eben mal ein Ball hinein. Es gibt auch abgelegene Winkel und Gesträuch, die man nicht von weitem einsehen kann. Ob man mal 'ne Zigarette versucht? Warum nicht? Ja, man kann sich auch hinter Zweigen im Dämmerlicht am Zaun mit „jemand“ treffen. Man kann sogar auch zusammen mit den Grenzen des Gartens die Grenzen des Erlaubten überschreiten und unbemerkt (man hofft es) harmlos irgendwo wieder im Garten auftauchen.

Aber wo gibt es sonst im Leben nicht solche Grenzüberschreitungen? Hier im pädagogischen Garten sind es die Stellen, an denen der junge Mensch Verantwortung lernen kann, Verantwortung vor sich selbst, vor der Gemeinschaft, vor Gott. Da liegt tiefster Sinn unserer Erziehungsarbeit.

Und wir alle, groß und klein, wollen dankbar sein, daß uns immer wieder solche Hofpausen — im übertragenen Sinne gibt sie es für jeden — gegönnt werden. Nützen wir sie! Es lebe die Hofpause!

E. u. Fr.-W. Clemens



Kratztechnik

Armin Langen OIII

## Ein Gruß aus dem Haus Christian David

Gern hätten wir Euch einen Bericht vom Hausfest gegeben, aber in diesem Jahr müssen wir es auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Trotzdem aber können wir einen Rückblick halten auf das nun schon bald zu Ende gehende Sommerterial.

Zwei große Wanderungen waren die Höhepunkte der Sonntage, die hinter uns liegen. Führte uns die eine über die stillen Wege von Schonach nach Nußbach, hoch oben auf den Kämmen der Schwarzwaldberge entlang, so wollen wir mit einem kurzen Bericht von der anderen Wanderung in Euch die Erinnerung wachrufen an so manche gemeinsame Wanderung durch die Wutachschlucht.

Wer erinnert sich nicht daran! Schon bei dem ersten Gedanken sehen wir sie noch vor uns, die schmutzigen Schuhe — über und über mit Lehmklumpen behangen, die nassen Anoraks — denn irgendwann überraschte uns der Regen doch in der Schlucht.

Nun, wir ließen uns durch den Regen nicht verdrießen, als wir mit dem Bus in Richtung Wutachmühle unterwegs waren. Es schüttete nur so vom Himmel, als sollte es heißen: zurück! Mit viel Hoffnungen auf besseres Wetter und mit dunklen Ahnungen stiegen wir in die Wutachschlucht ein. Und richtig! Überall Geröll, abgerutschte Hänge, die zum Teil die Wege blockierten. Bis zur Mittagsrast bei den Felsunterspülungen, wo wir auf hartem Stein saßen und schmausten, war schon manche Hose schmutzig. Aber dafür hatte es aufgehört zu regnen. Der folgende Weg schien uns wie ein Wandern durch subtropisches Klima. Die Sonne hatte den Regen abgelöst und spendete uns Wärme — gar zu viel des Guten. So mancher freute sich beim Anblick des jetzt wohl installierten Verkaufsstandes auf etwas Trinkbares. Vor Jahren stand dort nur ein einsamer Verkäufer mit seinem Wasserfaß und verkaufte uns, wie sagten wir, „Wutachwasser“. Auch in diese wildromantische Schlucht ist nun der Tourismus eingedrungen. Schade!

Der schönste und aufregendste Teil kam nach dieser kurzen Rast. Hart an den Felsen geklebt, hoch über der Wutach, führte der schmale, durch Seile abgesicherte Weg entlang. Wer hat nicht seine Steine von hier oben in die dahinrauschenden Fluten des Wildwassers geworfen! Immer mit dem Gefühl verbunden, daß es keinen treffen möchte, denn so mancher Angler, in hohen Gummistiefeln mitten im Bach stehend, schickte uns seine nicht gerade freundlichsten Worte nach!

Ja, und schließlich lief uns einer über den Weg, den wir alle bestaunten. Da klickten die Kameras, nur schnell ein Bild. Allzuoft kann man ihn nicht bewundern. Gelb und schwarz gefleckt war er, der Feuersalamander, wie aufregend war es, ihn zu beobachten! Mancher hätte ihn vielleicht gern mitgenommen, aber vielleicht treffen wir ihn bei der nächsten Wanderung wieder. Oder Ihr, die Ihr vielleicht, wenn Ihr in die Gegend kommt, einen Halt bei der Schattenmühle einlegt und einen kurzen Abstecher macht in unsere Schlucht — die Wutachschlucht. Vielleicht denkt Ihr dann noch zurück an die Wanderungen mit diesem und jenem Kameraden oder mit einem in guter Erinnerung verbliebenen Erzieher, und so wandern dann die Grüße wieder hin und her.

So gilt auch unser Gruß in diesem Jahr wieder Euch allen, die Ihr mit uns unterwegs wart, treu behütet von dem, der unser Herr und Meister ist und bleiben will.

Eure Marianne und Günter Arnold

## Eine Postkarte aus früherer Zeit

Liebe Mutter!

Ich habe seid gestern 14. 12. 42 die Ehre gegriegt daß ich gegenüber Bruder Wedemann sitzen darf. Ich benehme mich so gut ich kann, ich hab ihn schon angeschaut er hat ein solches W auf der Stirne (Zeichnung dieses W) und er hat eine ganz schöne Krawatte an. Und er lächelt immer mit mir und die Frau Wedemann auch. Er schöpft mir ein und schelt mir Kartoffeln. Ich schlaf immer sehr gut. Aber ich weiß nichts mehr zu schreiben auserdem muß ich jetzt in die Schule.

Es grüßt dich herzlich

Dein lieber Sohn Reinhard

## Zu unseren Bildern

Vor den Osterferien wurde in den Fluren des Amos-Comenius-Schulhauses eine Ausstellung aus dem Kunstunterricht aufgebaut. Für den Fachlehrer ist es gut, die Jahresarbeit aller Klassen einmal im Zusammenhang zu sehen, um sie kritisch zu betrachten und Anregungen für das folgende Jahr zu nehmen.

Die Kinder können mehrere Tage durch die Flure gehen und sich die Arbeiten ansehen. Natürlich suchen sie nach ihren eigenen Arbeiten und freuen sich, wenn etwas von ihnen dabei ist. Deshalb bin ich auch bestrebt, Arbeiten von recht vielen zu zeigen. Manchen gibt es Freude und Anregung für das weitere Malen und Zeichnen.

Das Lehrerkollegium und die Eltern sind auch immer sehr interessiert, wie es eine unserer Aufnahmen zeigt.

Die hier gezeigten Bilder sind ein kleiner Ausschnitt der letzten Ausstellung.

Erste Seite: Ein Quintaner hat in Ton diesen stolzen und selbstbewußten Hahn geformt. Kneten, drücken, zufügen, verbinden, glätten ist Arbeit der Hand, der ununterbrochenen Tätigkeit der Finger. Nur ganz wenig soll das Modellierhölzchen zu Hilfe genommen werden. Das Arbeiten mit Ton macht den Kindern, jedenfalls den Jüngeren, viel Spaß, und die Ergebnisse sind auch bei denen recht gut, die sonst nur Mäßiges leisten. Es „begreift“ sich halt besser in dieser Urtechnik des menschlichen Gestaltens.

Leider ist ein Zeichensaal weniger für diese Arbeit geeignet. Der entstehende Schmutz, die Schmierereien mit den Glasurfarben, das Bewahren der zu trocknenden Figuren vor den neugierigen Fingern der anderen Kinder, das öftere Hin und Her vom Zeichensaal zum Brennofen läßt diese Technik zu wenig anwenden.

In der unteren Aufnahme sehen wir Masken, die aus Karton hergestellt wurden. Auch hier ist es plastisches Gestalten, nur mit anderem Material.

Durch das Thema „Masken“ sollen die Kinder die Formen des Kopfes und die Hauptteile des Gesichtes erfassen und großzügig darstellen lernen. Strukturen und Schmuckelemente umspielen Auge, Nase und Mund und

betonen so alles Wichtige. Oft folgt hinterher noch eine Redifederzeichnung eines Indianerkopfes mit Kriegsbemalung, in der die Erkenntnisse noch einmal vertieft werden. Auch hiervon sah man Beispiele. So wird die Scheu vor der angeblichen Selbstdarstellung genommen.

In Quarta wird schon der Versuch gemacht, sich selbst mit der Feder zu zeichnen. Auch ein Spiegel wird benutzt. Doch ist er wenig entscheidend für eine Ähnlichkeit oder für eine gute Arbeit. Natürlich werden mit ihm mal Einzelheiten angesehen und Unklarheiten beseitigt. Doch das Wissen über das Gesicht und die Vorstellung sind die Wege zu einem guten Bildnis. Überhaupt ist ja die unbedingte Naturähnlichkeit oder die angestrebte möglichst genaue Nachbildung der Natur in Form und Farbe nicht das Ziel und Wesen der Kunst. In der Ausstellung sahen wir die Ergebnisse zweier Klassen. Man konnte eigentlich in jedem Bild etwas vom Wesen des Zeichners sehen.

Die menschliche Figur und das Gesicht ist in allen Klassen das immer wiederkehrende Thema. So sah man z. B. in den Linoldrucken und Monotypen der Obertertia Figuren und Gesichter aus der „Schwarzen Galeere“. Zur Zeit sind in der Wechelausstellung der Schule Linoldrucke der Oberprima zu sehen. Sie zeigen das erschreckte, trotzig, beschämte oder verzweifelte Gesicht des Petrus nach dem dritten Hahnenschrei.

Seite 2 der Beilage zeigt oben mehrfarbige Kartonschablonendrucke mit dem Thema: Vogelzug. Hier sollte ein Tier stark vereinfacht dargestellt und in Versuchen mehrerer Blätter gestaltet werden. Die ausgeschnittenen Figuren werden wie ein Linolschnitt mit Druckfarbe versehen, können aber verschieden auf das Blatt aufgelegt, verschoben, öfters wiederholt und auch mit der Rückseite gedruckt werden. Es ist leichter auf diese Weise, ein Blatt gut durchzugestalten.

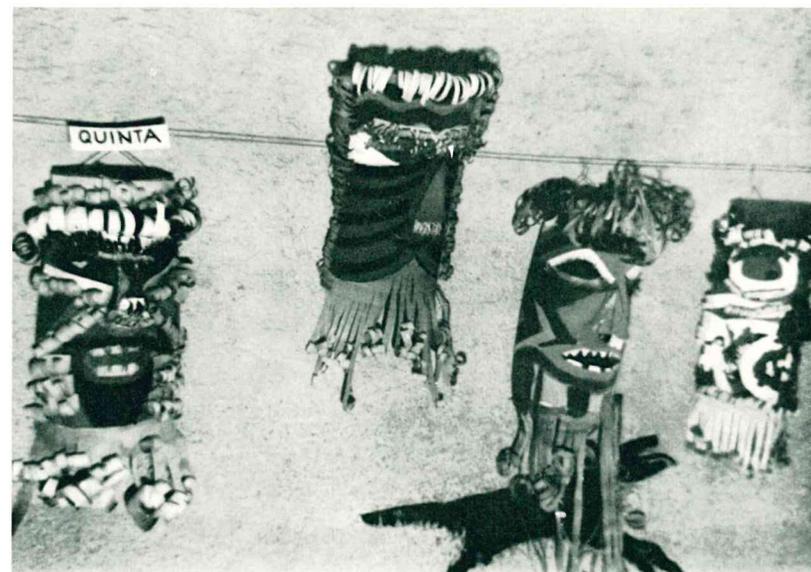
Die unteren Aufnahmen sind Linoldrucke einer Obertertia „Die Frauen von Nidden“ von Agnes Miegel. Ein Gedicht, das gerade im Deutschunterricht behandelt wurde. Hier wurde mit zwei Platten farbig gedruckt.

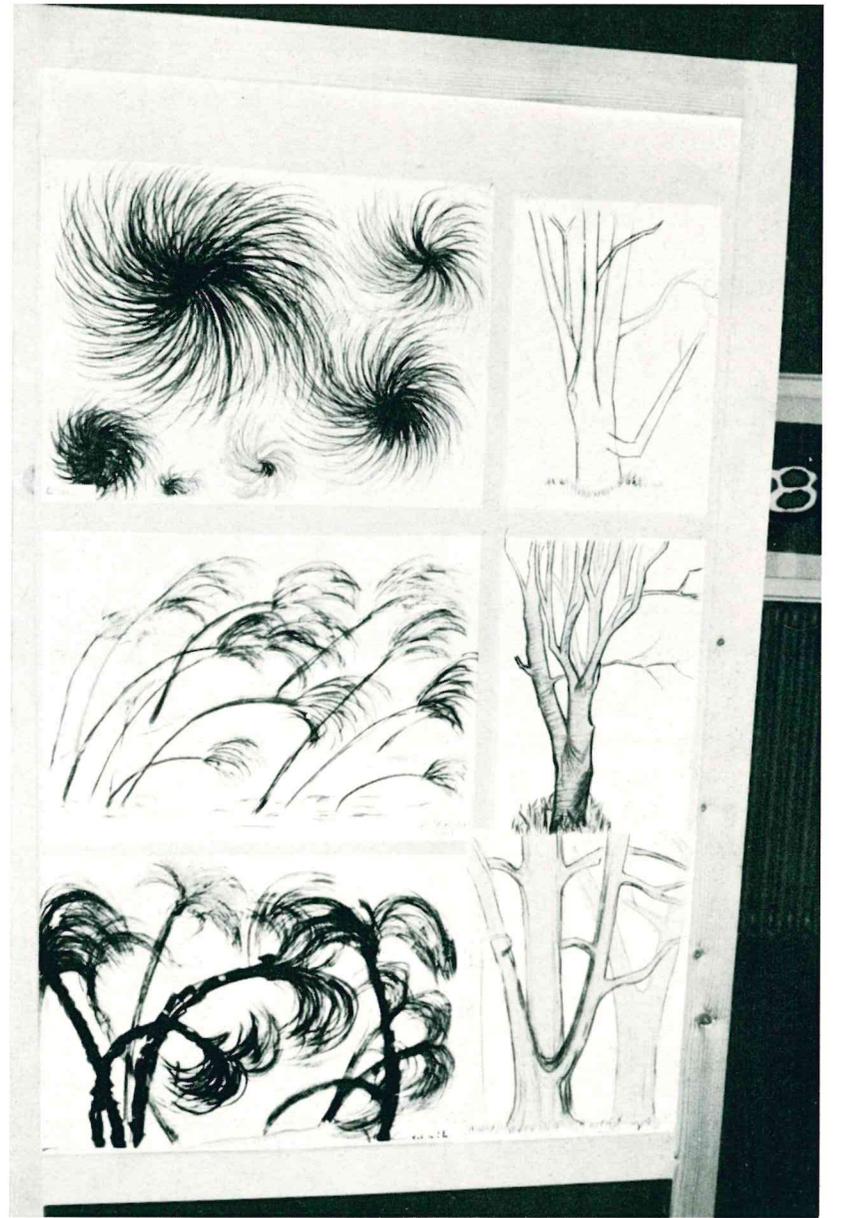
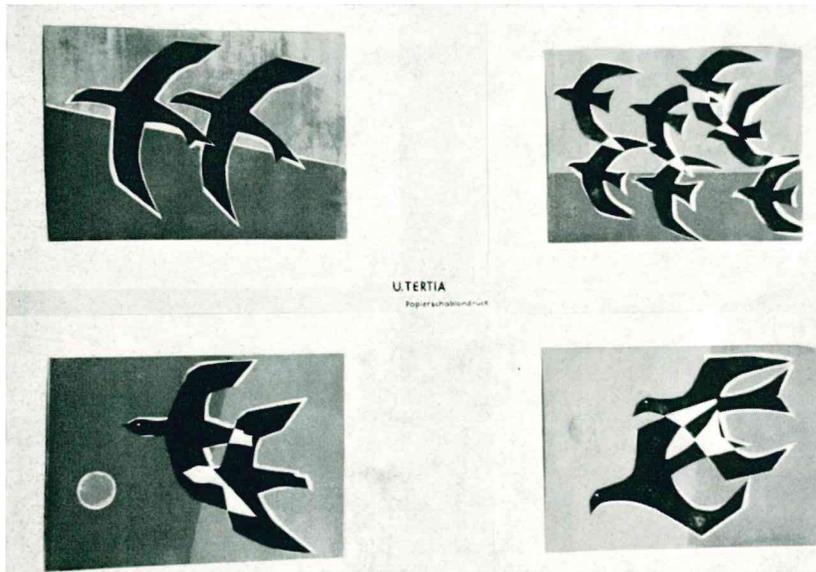
In der Oberstufe wird oft mit einer vierkantigen schwarzen Kreide gezeichnet. Das Gradlinige, Kantige, Spröde dieses Zeichenmittels soll sich in der Darstellung, im Ausdruck zeigen. Die Aufgabenstellungen sind meist abstrakter Art. Verdichtung der Striche, Auflockerung, Sammlung um einen Kern usw. ergeben Strahlendes, sich Durchdringendes, Kreuzhaftes, Sternhaftes. Natürlich werden dann auch leicht daraus Assoziationen gefunden und als Wald, Gewölbe, Schachtelhalme, Ähren im Wind, Löwenzahndolden und anderes dargelegt. Dabei werden große Formate genommen und im Stehen gezeichnet. Man hat so eine bessere Übersicht und zeichnet mehr mit dem ganzen Körper. Die Darlegungen werden großzügiger, und der Schüler verliert sich nicht in Einzelheiten und Unwesentlichem. Ein anderes Zeichenmittel war ein breiter Filzstreifen, der sich nicht geradlinig, sondern in großen Schwüngen darlegen möchte. So kam es zu Spiralen, kreisenden Sonnen, drehender Bewegung. Aus dem leichten Herausschwingen aus einer Mitte kam es zur Vorstellung: Palmen. Daraus entstand die Aufgabe „leichter Wind“. Durch intensivere Bewegung und Verdichtung der Striche entstand gewaltige Bewegung und die Bildserie „Orkan auf einer Südseeinsel“.

Von diesen Dingen sehen wir einige Beispiele auf der dritten Seite.

Ist man gehalten, das Ganze zu erfassen, Unwesentliches wegzulassen, locker und leicht den Stift zu führen, wird man auch draußen im Freien „vor der Natur“ einen Baum zeichnen können. Auch hiervon sind auf der gleichen Seite zwei Arbeiten zu sehen.

Arno Scholz







## Deutsch-französischer Schüleraustausch

Vor zehn Jahren begann durch die Schulpartnerschaft Offenburgs mit Lons le Saunier im französischen Jura ein Schüleraustausch, dem sich im Laufe der Zeit fast sämtliche Schulen zwischen Emmendingen und Rastatt, Kehl und Königfeld anschlossen. Die Zahl der Austauschschüler stieg in dieser Zeit von 70 auf 400.

Seit drei Jahren nimmt auch unsere Schule an diesem Austausch teil. Die deutschen Schüler und Schülerinnen fahren an Ostern in den Jura, wo sie drei Wochen Ferien bei französischen Gasteltern verbringen. Die französischen Partner kommen für die gleiche Zeit Anfang Juli nach Deutschland. Die Kosten für die Fahrt werden vom deutsch-französischen Jugendwerk in voller Höhe zurückerstattet. Da die französischen Schüler zu einer Zeit nach Deutschland kommen, während wir noch Unterricht haben, können sie auch den deutschen Schulbetrieb kennen lernen. Dies hat allerdings den Nachteil, daß an diesem Austausch nur die externen Schüler teilnehmen können. Für einen kleinen Teil der Internatsschüler besteht jedoch seit einiger Zeit auch die Möglichkeit, mit Schülern aus Remiremont, Vosges, in Verbindung zu treten. Die Vorteile, die dieser deutsch-französische Jugendaustausch mit sich bringt, sind sehr vielgestaltig; denn nicht nur mit der französischen Sprache werden unsere Schüler vertrauter, sie lernen auch die Lebensgewohnheiten der französischen Familien, die Gastfreundschaft und auch die französische Küche kennen — natürlich auch ab und zu den guten „Vin d'Arbois“, von welchem man sagt, „Du Vin d'Arbois plus on en boit plus on va droit“.

Zur Betreuung unserer Schüler halten sich in verschiedenen Städten des Departments Jura deutsche Lehrkräfte auf, die reihum ihre Besuche machen. Von Königfeld waren es in diesem Jahr Br. Meyer und ich, die wir einen Teil unserer Ferien in Arbois verbrachten.

Daß der deutsch-französische Schüleraustausch keine Errungenschaft unserer Zeit ist, zeigte mir ein kleines Erlebnis Ostern 1965. Wir saßen, eingeladen von französischen Lehrkräften, an einem Abend beim festlichen Mahle im „Hotel de Paris“ in Arbois. Als einzige Gäste saßen außer uns im Saal an einem Tisch einige Deutsche. Ein älterer Herr, der zu dieser Gruppe gehörte, erklärte mir, daß er bereits im Jahre 1911 in Arbois auf dieselbe Art wie unsere Schüler heute seine Ferien verbrachte. Als er hörte, daß ich von Königfeld käme, meinte er freudig erregt: „Was, vom Zinzendorf-Gymnasium kommen Sie? Da waren ja meine beiden Söhne Wolfgang und Gerhard.“ Er stellte sich vor als Dr. Müller aus Speyer. Vielleicht ist sogar jemand unter den Lesern, der die beiden Ehemaligen kennt.

Otto Scherwitz

## Aus dem Land der Pharaonen

(Auszüge aus Briefen von Jörn Reichel, 1952—58, der z. Zt. als Lektor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Kairo tätig ist.)

11. 12. 1965 ... Die Schilderung der Adventszeit und der Weihnachtsvorbereitungen in Deutschland ist schwer in Relation zu bringen zu der mich umgebenden Wirklichkeit. Wir haben spätsommerliche Wärme (28 bis 25 Grad). unter mir gleiten die Segelbarken auf dem Nil dahin, auf der Straße rufen die Händler ihre Waren, die sie auf dem Kopf tragen,

aus, und in der Ferne leuchten die letzten Ausläufer der arabischen Felswüste rotgelb in der Abendsonne. Meine Wohnung liegt in einem europäischen Viertel direkt am Nil, und ein Diener besorgt den Haushalt. Von dem Blick das Niltal hinunter auf die Altstadt mit ihren Hunderten von Moscheen und auf das gelbe Mokattam-Gebirge, das sich bei den wechselnden Beleuchtungen immer wieder anders präsentiert, ist man immer wieder fasziniert. Während Europa im Schnee versinkt, schimpfen wir schon, wenn es morgens einmal dunstig oder mittags etwas bewölkt ist.

Der Verkehr: Die Autos rasen mit Höchstgeschwindigkeit durch die Stadt, hupen fast ununterbrochen, überholen rechts und links. Vorfahrtsvorschriften gibt es nicht, man einigt sich an den Kreuzungen durch Hupen oder Handzeichen. Unfälle kommen kaum vor, da das Autofahren als Sport betrieben wird und alle einen sechsten Sinn für gefährliche Situationen haben. Mit den Bussen zu fahren, getrauen sich nur wenige Europäer. Meistens sind sie überfüllt, und an den Eingängen hängen große Menschentrauben. Hinten stehen dann noch Jungen auf der Stoßstange, die auf diese Weise kostenlos mitfahren. An den Haltestellen wird nur ganz kurz gehalten — wenn überhaupt, denn oft vollzieht sich das Ein- und Aussteigen als ein Auf- und Abspringen bei verlangsamter Fahrt. Kein europäischer Stadtbus kann es in der Schnelligkeit der Beförderung mit diesen Bussen aufnehmen.

Besonders lohnend ist ein Gang durch die Altstadt. Die Gerüche, das Geschrei, das Leben auf der Straße sind kaum zu beschreiben. Auch hier muß man in bezug auf Sauberkeit europäische Maßstäbe ablegen. Familien essen oder kochen ihren Tee in irgendeiner Nische neben einem Haufen Unrat; Handwerker arbeiten an Teppichen, Kupfersachen, Einlegearbeiten; daneben ist eine Ziege angebunden, schmutzige Kinder spielen auf der Straße, andere kommen in Schultracht angetrabt und singen Lieder. Die Männer sitzen in den Kaffeehäusern und rauchen Wasserpipe, während die Frauen — nicht verschleiert, aber mit einem vom Kopf bis zu den Füßen reichenden schwarzen Umhang — schwere Lasten auf dem Kopf tragen. Man kann einen Brautzug erleben mit Flötenspielern, Trommlern und Gauklern, oder man sieht einen Begräbniszug, der sich in größter Geschwindigkeit durch die Straßen bewegt. Meistens machen diese Begräbniszüge den Eindruck eines ungeordneten Haufens rennender Männer, denn da es eine große Ehre ist, den Sarg mitzutragen, versucht jeder, den anderen von seinem Platz unter dem Sarg zu verdrängen, während diejenigen, die gerade den Sarg tragen, den anderen im Laufschrift zu entkommen suchen. Die Klageweiber, die weit hinter den Männern dem Sarg folgen, können dieses Tempo oft gar nicht mithalten.

Unser German Department an der arabischen Universität ist ganz neu gegründet. Wir sind zwei Professoren und zwei Lektoren und haben nicht mehr als 17 Studentinnen! Paradiesische Zustände gegenüber unsern überfüllten Seminaren! Die Studentinnen sind noch so richtig wissenschaftlich unverbildet, sprechen alle sehr gut Deutsch, sind ungeheuer eifrig und zur Mitarbeit bereit. Die meisten haben eine natürliche poetische Begabung, und es ist sehr schwer, sie an wissenschaftlich-kritisches Denken zu gewöhnen. Sie sind in der europäischen, besonders in der deutschen Kultur und Geschichte viel mehr zu Hause als in der arabischen. Ihre Protokolle und Seminararbeiten, über deren Korrektur ich jetzt öfter sitze, sind oft ganz rührend. So schrieb eine Studentin, die nur eine Inhaltsangabe eines Gedichts anfertigen sollte: „Ich möchte es nicht bloß bei dieser Inhaltsangabe belassen, denn es brennt mir im Munde, das zu sagen, was ich zwischen den Zeilen las.“

Die 900 Schüler der Deutschen Schule, an der ich nebenher auch unterrichte, sind zur Hälfte Deutsche, zur Hälfte Ägypter. In der Unterstufe sind die Unterschiede noch beträchtlich, vor allem im sprachlichen Ausdruck. So erklärte ein kleiner Ägypter, der morgens zu spät kam, er habe eine „Schlafverspätung“ gehabt, und ein anderer meinte, ein Schmel sei ein „Stuhl ohne Geländer“. Aber in der Oberstufe sind die Unterschiede dann fast ausgeglichen, und die ägyptischen Schüler diskutieren ebenso gewandt wie ihre deutschen Mitschüler in fließendem Deutsch über moderne deutsche Literatur, philosophische und theologische Fragen usw.

31. 12. 1965 Ob der Ramadan, der mohammedanische Fastenmonat, am 23. Dezember beginnen werde, war am 22. noch nicht zu erfahren. Denn dazu mußte der ägyptische Großmufti erst die erste Mondsichel nach dem Neumond gesehen haben. In der Nacht zum 23. hat er sie dann gesehen, und seitdem steht die Welt auf dem Kopf.

Morgens um 3 Uhr wird man fast aus dem Bett geworfen von einem Kanonenschuß, der über die Stadt dröhnt und den Menschen verkündet, daß nun noch zwei Stunden bis zum Sonnenaufgang gegessen werden kann. Hier im Haus wird es dann tatsächlich wieder lebendig, Töpfe klappern, Kinder, die aus tiefstem Schlaf zum Essen geholt werden, schreien, und wenn man auf den Balkon tritt, ziehen einem wie sonst mittags und abends scharfe Knoblauchdüfte um die Nase. In der Schule sind dann natürlich bleiche, übernächtigte und denkfähige Kinder das Ergebnis einer solchen Tortur. Bei Sonnenaufgang beginnt dann das Fasten. Im Koran steht: „Sobald ein weißer von einem schwarzen Faden unterschieden werden kann.“ Den Tag über döst alles so vor sich hin, bis dann gegen 16 Uhr die Reizbarkeit der hungrigen und durstigen Menschen ihren Höhepunkt erreicht. Und in der letzten Stunde vor Sonnenuntergang erwacht die Stadt dann plötzlich, sie füllt sich mit kribbelndem Leben: vor allem eilt alles zum Einkauf oder zu einem bestimmten Platz, wo man sich mit Freunden zum Festessen verabredet hat. (Der Ramadan ist eigentlich der Monat der vielen Feste.) Überall sind Leute mit Ekstöpfen unterwegs, die Kaffeehäuser, die den ganzen Tag über leer waren, füllen sich mit Menschen, die allerdings noch vor leeren Tischen sitzen müssen. Auf den Bürgersteigen vor den Restaurants sind lange Tische aufgebaut, an denen die Männer vor aufgetragenem Essen geduldig warten. Alles wartet, wartet auf den erlösenden Sonnenuntergangskanonenschuß (ca. 17.05 Uhr), der die Fensterscheiben erzittern läßt und das Leben auf den Straßen wieder völlig verändert. Im selben Moment greifen Tausende, ja, Millionen zum Wasserglas oder zur Gabel, die Busfahrer halten an und holen ihre Stullenpakete heraus, die Polizisten greifen nach ihrem Brotbeutel, den sie seit dem 23. Dezember mit sich führen, die Taxifahrer weigern sich, einen nach Hause zu fahren, bevor sie nicht etwas gegessen haben, an jeder Straßenecke hocken Gruppen essender Menschen um einen Topf, in den Häuserischen kochen Familien, in jedem Geschäft hocken die Verkäufer im Hintergrund und essen und sind nicht ansprechbar, ein hörbares Aufatmen geht durch die Stadt, und nur ein Gedanke beherrscht alle: essen, essen, essen. Man muß zu der Zeit auf der Straße sein, um zu sehen, mit welch deutlich sichtbarem und hörbarem Genuß gegessen wird, und es ist erstaunlich, mitzuerleben, wie aus den reizbarsten Menschen innerhalb von wenigen Minuten die fröhlichsten, leutseligsten Menschen werden, wie sie sich zum Essen zusammenfinden. Abends wird dann ziemlich gevöllert, und nachweislich wird im Fastenmonat Ramadan sehr viel mehr gegessen als in anderen Monaten.

Mit meinem Diener und mit dem Bawab (Hauswart), der jetzt im Ramadan noch mehr vor sich hindöst als sonst, spreche ich ein Gemisch

von Englisch und Arabisch, von dem ich allerdings erst einige Brocken kann. Mißverständnisse gibt es deshalb am laufenden Band. Ein Gespräch mit dem Bawab sieht etwa so aus: ich: „Allah schenke Dir eine glückliche Stunde.“ Er: „Friede herrsche in Deinem Haus und Glück auf Deinen Wegen.“ Ich: „Der Wasserhahn in der Küche ist kaputt.“ Er: „Die Morgenröte übergolde die Werke Deiner Hände.“ Ich: „Kannst Du ihn reparieren?“ Er: „Verflucht seien Deine Feinde, gesegnet der Tag, an dem Du das Licht der Welt erblicktest.“ Ich: „Am besten, Du kommst mal mit und schaust ihn Dir an.“ Er: „Allah gebe Dir ein langes Leben, ein gutes Weib und viele Kinder.“ Solche Gespräche enden dann meistens damit, daß ich ihn am Arm packe und ihn unter Bakschisch-Versprechungen zu der schadhafte Stelle führe, worauf er den Nachbar-Bawab holt, der im Besitz eines Schraubenziehers und einer Zange ist, aber so ungeschickt arbeitet, daß ich dann meistens selbst — sehr zum Mißfallen des Dieners, da es seiner Ansicht nach unter meiner Würde ist — die Reparatur in die Hand nehme.

3. 3. 1966 Auf einer kleineren Bahnstation Oberägyptens fragte einer meiner Bekannten um 8 Uhr morgens, wann denn der Zug gehe. Der Bahnhofsvorsteher antwortete, das könne er jetzt noch nicht sagen, aber wenn Allah es wolle, dann erwarte er den Zug gegen 10 Uhr. Daraufhin ging der Deutsche, vorsichtshalber seine Adresse zurücklassend, ins Hotel zurück. Kaum 5 Minuten später fuhr eine Kutsche vor dem Hotel vor: Der Bahnhofsvorsteher kam persönlich, um ihm zu sagen, daß der Zug aus Versehen doch schon jetzt gekommen sei. Dann lud er ihn samt Gepäck in die Kutsche und fuhr ihn im rasenden Galopp zum Bahnhof und auf den Bahnsteig rauf, wo der Zug tatsächlich auf ihn wartete. Allerdings mußte noch der Zugführer gesucht werden, der inzwischen zum Kaffeetrinken weggegangen war. Solche Erlebnisse und die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen versöhnen einen dann doch immer wieder mit manchen Unannehmlichkeiten.

Eine ganze Woche war ich in Luxor und Theben, der altägyptischen Nekropole, und wohnte am Fuß des gewaltigen thebanischen Gebirges im Grabräuber- und Fälscherdorf Kurna in einer primitiven Herberge bei einem alten Grabräuber, Scheich Ali. Dort ließ man nun wirklich alle Zivilisation hinter sich, um sich ganz in die Welt der alten Ägypter zu vertiefen. Tag für Tag streifte ich durch die großen Totentempel, die am Rande des Fruchtlands stehen und ausgezeichnet erhaltene Reliefs und Malereien aufweisen. In einem kleinen Seitental stieß ich auf die Grundmauern einer kleinen Ansiedlung: Es sind die Überreste der Stadt der Nekropolen-Arbeiter, die hier, abgesperrt von der Umwelt, lebten, um dem Totenkult zu dienen. Theben, das eine Million Einwohner gehabt haben soll, war ja meist übersät mit Häusern von Priestern, Beamten, Künstlern, Arbeitern, die mit dem Tempeldienst und der Leichenbestattung zu tun hatten, die Grabschächte in das Gebirge trieben, die Reliefs meißelten und die Wandmalereien in den Gräbern schufen — eine Großstadt des Todes.

Auf einem seit Jahrtausenden, zuerst von Handwerkern und Priestern, dann von Grabräubern ausgetretenen Bergpfad stieg ich auf das Gebirge hinauf und auf der anderen Seite in das Tal der Könige, in einen glühenden Felskessel, hinab. Kaum zu zählen sind die in den Berg hineingetriebenen Grabschächte, die z. T. 100 m lang sind, mit Seitenkammern und Schächten, die Grabräuber irreführen sollten. Hier haben sie die Pharaonen zu Grabe getragen, aber nur Tut-Ench-Amun liegt hier noch in seinem vergoldeten Sarg, während die Schätze, die sich in seinem Grab befanden, heute viele Säle im Ägyptischen Museum in Kairo füllen. Stunden um



Materialdruck (Textilien, Wellpappe usw.)

Elita Dietrich OI

Stunden bin ich stelle, enge Treppen hinabgestiegen, bin in der stickigen, modrigen Luft dort unten durch niedrige Durchlässe gekrochen, stand lange vor den Reliefs und Malereien, in denen alles zur schönen Gestalt, zur bedeutenden Bewegung, zur edlen, symbolischen Geste stilisiert ist.

Ganz anders die Gräber der Noblen am Bergabhang in der Nähe der Herberge: statt der etwas starren, stilisierten Gestalten in den Pharaonen-gräbern herrscht hier die realistische Darstellung des Alltags in farben-prächtigen Wandmalereien vor: Tänzerinnen, Harfenspieler, Getreide dreschende Bauern, einander prügelnde Knaben, Fischer beim Fischzug. Steigt man noch etwas weiter den Berg hinauf, kommt man zu halb verschüt-ten Eingängen von Höhlen, wo Touristen nie hingelangen: kleinere Gräber, die zwar ausgeplündert, aber der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht sind. Mit Taschenlampe zwängte ich mich hier kriechend in diese Höhlen, die mit schönen, aber stark zerstörten Grabmalereien ausgeschmückt sind. Manchmal stößt man dann noch auf Mumien, die, von Grabräubern aus ihren Sarkophagen gerissen, herumliegen. Wenn dann in einer solchen etwas unheimlichen Höhle eine Fledermaus an einem vorbeihuscht, während der Schein der Taschenlampe auf eine an der Wand aufgerichtete Mumie fällt, ist man doch ganz froh, wenn man den Ausgang wieder- findet.

Durch das Deutsche Archäologische Institut kam ich dann auch noch in die deutsche Grabung in Theben, wo gerade am Tag vorher ein unver-sehrter und ungeöffneter Sarg entdeckt worden war, zu dem wir dann durch weitläufige Gänge hinabstiegen.

An einem Abend kam ich spät von der anderen Seite, von Luxor, zurück und mußte unten in einem Dorf am Nil einen Esel mieten, mit dem ich dann in das vom Mond beschienene Gebirge der toten Pharaonen hinauf-ritt, vor mir die bizarren Silhouetten der Totentempel, und es hätte mich nicht gewundert, wenn mir in dieser etwas unheimlichen Situation eine Prozession von altägyptischen Priestern mit Fackeln, die Sonnenbarke tragend, entgegengekommen wäre.

17. 4. 1966 In der Osternacht war ich in der koptischen Kirche (ägyptische Christen), wo der würdige Patriarch, dem man die vielen Jahre, die er in der Wüste als Eremit verbracht hatte, ansah, den Gottesdienst zelebrierte. Kurz vor Mitternacht wurden die Flügeltüren zum Allerheiligsten geschlossen und fast alle Lichter in der Kirche gelöscht. Atemlose Spannung herrschte, als ein Priester dann vor die Flügeltüren (= Eingang des Grabes) trat und dreimal nach Christus fragte, worauf der Patriarch drei-mal von innen antwortete: „Christus ist auferstanden“. Darauf wurden mit einem lauten Schlag die Türen aufgestoßen, das Licht flammte auf, die Gemeinde sprang von den Bänken, klatschte in die Hände und schrie vor Begeisterung, während der Chor Auferstehungswimpel schwenkte und, von Zimbeln und Triangeln begleitet, singend um ein Auferstehungsbild zog.

15. 5. 1966 Bei 38 Grad im Schatten haben wir in der Deutschen Schule das Abitur abgehalten. Mehrere Male hatten wir in der letzten Zeit Sand-sturm und 40—50 Grad, und auch nachts sinkt das Thermometer nur auf etwa 20—25 Grad. Um 4 Uhr morgens singen die Muezzins zum ersten Mal von den Minaretten (d. h. heute geht das meist mit Tonbandaufnahmen über Lautsprecher). Sie singen jedoch nicht alle dieselbe Koransure, und vor allem fangen sie nicht zugleich an. Zuerst ertönt eine einzelne Stimme von jenseits des Nils, eine zweite fällt ein, eine dritte weit hinten, immer mehr fallen ein, bis es schließlich von jeder der über tausend Moscheen klingt, Einzelstimmen nicht mehr zu unterscheiden sind und ein tausend-fältiges Echo vom nahen Wüstengebirge hinzukommt. Nichts anderes ist dann in der noch schlafenden Stadt zu hören als ein lautes Summen von

überall her. Jeder singt etwas anderes, aber das völlige Chaos aller Stimmen ergibt eine Harmonie, wie sie schöner nicht vorstellbar ist. Es ist, als ob tausend Chöre über die Stadt verteilt wären und jeweils nur immer einen Ton singen würden. Nur etwa zehn Minuten hält dieses Summen, das die ganze Stadt erfüllt, an. Dann hören die ersten wieder auf, Einzelstimmen werden wieder erkennbar, hier singt noch einer, weit hinten in der Altstadt ein anderer, schließlich bleibt noch einer allein übrig, bis auch er verstummt und alles wie ein unwirklicher nächtlicher Spuk vorüber ist.

## Persönliche Mitteilungen

**Winand Arnolds** (63-65) ab 1. 4. 1966 Praktikant in der väterlichen Marien-Apotheke 515 Bergheim-Erft, Postfach 106, grüßt herzlich alle Lehrer und Schulkameraden und kommt im Sommer nach Königfeld.

**Carl Alfred Baer** (47-52), 5 Köln, Adolf-Fischer-Str. 2-4, ist Jurist in einem Wirtschaftsverband. Seit 1963 ist er verheiratet. Er hat ein Söhnlein.

**Christfried Bartels**, stud. phil., 78 Freiburg, Stefan-Meier-Str. 81.

**Br. Roland Baudert** (Abitur 1946) 168 Brabazo Ave., Mondeor, Johannes-burg, South-Africa, ist für einige Jahre Pfarrer in der Südafrikanischen Brüderrkirche, deren Mitglieder der farbigen Bevölkerung angehören. Er steht in einer besonders schweren Arbeit in Elendsgebieten der Großstadt Johannesburg.

**Werner Besch** siedelte als Professor für deutsche Literatur und Sprache von Freiburg an die neue Universität Bochum über.

**Bernd Binder** studiert Rechtswissenschaften in Tübingen und trifft dort immer wieder mit Königsfeldern zusammen: **Dieter Rottmann**, **Ulrich Wanner** und **Joachim Krebs**. Gern besucht er in Stuttgart **Manfred Hülse-wig**, der mit seiner jungen Frau **Marianne** geb. **Kleinig** gastfrei alte Kam-eraden zu einem guten Gespräch versammelt. Heimatadresse: 7016 Ger-lingen, Talstr. 8.

Schw. **Alke Boog** bereitet sich in Göttingen auf die Prüfungen als Mit-telschullehrerin im Herbst 1966 vor. Ihr Erzieherkollege im Tannenhaus, Br. **Friedrich** steht im ersten theologischen Examen.

**Michael Borkowsky** (47-50): „Ich schwimme zu Weihnachten irgendwo im Atlantik als Chef-Steward. Eines Tages werde ich bei Euch aufkreuzen, um etwas Urlaub zu machen. Hier in den tropischen Zonen ist es sehr schwül. Wir baden jeden Tag in unserem Schwimmbad. Ich habe Platz für 12 Passagiere. Das Schiff bringt Bananen von Ecuador nach Hamburg.“ „Mir obliegt der gesamte Wirtschaftsbetrieb des Schiffes. Ich habe den Proviant einzukaufen und zu verwalten. Außerdem muß ich das Personal an der richtigen Stelle einsetzen. Es ist ein sehr verantwortungsvoller Posten, der viele gute, aber auch schlechte Seiten hat. Vor allem hat man die Sorgen mit dem Personal. Wir haben leider auch keinen Nachwuchs bei der Seeschiffahrt. Aber ich bin immer mit Leib und Seele dabei, und ich hoffe, daß Gott mir weiterhin die Kraft schenkt, daß ich noch einige Jahre meinen schönen Beruf ausüben kann.“ Adr.: M.S. Brunsbüttel, Ree-derei Bruns & Co., Hamburg.

**Friedrich Buech** (53-58) hat mit seiner Gattin seinen Wohnsitz in 6601 Rie-gelsberg, Saar, Hochstr. 27, aufgeschlagen.

Herr **James Bürgin** entschlief Anfang Januar in Zürich, wo er mit seiner Familie im Ruhestand lebte. Er war gebürtiger Baseler und hatte seine Berufszeit als Chemiker in Californien verbracht. Öfters kam er nach Königfeld, um liebe Erinnerungen aufzufrischen. Sein reges Interesse für seine ehemalige Schule bekundete er gern durch freundliche Gaben.

**Reinhard Buhrow** (57-64) begann nach seiner Soldatenzeit als Chemiker an der Universität Würzburg, wo sein Bruder **Wolfram** Pharmazie studiert. Beide gehören einer Verbindung an, die durch ihre geistlichen und weltlichen Chor- und Orchesterkonzerte einen guten Ruf hat. Heimatadresse: 414 Rheinhausen, Otropenstr. 28.

Br. **H. Burckhardt**, 78 Freiburg, Stechertweg 21, hat am 17. Juni in aller Stille seinen 70. Geburtstag gefeiert. Soviel wir wissen, befindet er sich zur Zeit in München.

Br. **Fr.-W. Clemens** feierte am 16. Juni seinen 60. Geburtstag.

**Friedrich Clemens** (49-56) beendete als Dipl.-Ing. sein Studium in Berlin und ist jetzt bei den Henschelwerken in Kassel. Seine Tochter Almut wurde durch den Großvater in Königfeld getauft.

**Werner Etlings**, stud. phil. u. Sport, 78 Freiburg, Oberfeld 16.

Br. **Manfred Fischer**, 68 Mannheim, Renzstr. 5, erlitt im Februar einen schweren Verkehrsunfall. Er kam zur Erholung für einige Wochen nach Königfeld und beteiligte sich in dankenswerter Weise an der Erziehungsarbeit im Haus Früauf.

Br. **W. Fliegel** (19-20), Crispendorf über Schleiz Thür., danken wir für einen Gruß, den er aus Beelitz, Mark, schrieb, wo er bei seiner Tochter zu Besuch war.

**Dietmar Frensemeyer** muß nach bestandenem Vorexamen (Pharmazie) seinen Wehrdienst ableisten. 8 München, Funk-Kaserne Block 28 a.

**Wolfram Frenzel**, 8 München 10, Balastr. 288, besucht die OII in München.

**Matthias Fried** ist nach wie vor befriedigt von seinem Geodäsie-Studium an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Gespannt ist er auf das Vermessungspraktikum, das ihn mit Professoren und Kommilitonen in den Schwarzwald führt. Sein Bruder **Ulrich** studiert mit gleicher Freude an der Höh. Techn. Lehranstalt in Berlin.

**Georg Fuisz** war der jüngste der drei Ungarn-Flüchtlinge, die nach dem gescheiterten Aufstand 1956 zunächst zu uns kamen, dann aber zwecks geregelter schulischer Weiterbildung nach Nürnberg in eine eigens für Ungarn-Flüchtlinge eingerichtete Internatsschule überführt wurden. Dort bestand er das Abitur. Danach begann er das Studium der Soziologie an der Universität Tübingen, war freiberuflich als Sonderberater für die Contracta-Euroland-Transacta-Gesellschaften tätig und arbeitet jetzt in Tübingen, Hartmeyerstr. 2, an seiner Dissertation. Er besuchte uns am 30. Januar mit eigenem Wagen von Tübingen aus und wußte von seinem weiteren Leben nach der Königfelder Zeit, vor allem von seiner Reise heim zu seinen Eltern, die er unbehelligt im eigenen Wagen durchführen konnte, zu erzählen. Mit seinen beiden älteren Kameraden hat auch er keine Verbindung mehr.

**Almut Glitsch** ist mit ihrer Base **Bärbel Glitsch** seit 15. 4. an einem Kinder-Kurheim in St. Peter-Ording tätig. Die Nordsee wie auch die Arbeit im Heim bringt viel Anregung.

**Christoph Glitsch** sammelte viel Erfahrungen in Schule und Internat im Landschulheim Holzminden am Solling. Jetzt ist er an einem Hamburger Gymnasium tätig.

**Gotthard Glitsch** fuhr im Mai nach Heidelberg zur Ausstellung einer Auswahl seiner Radierungen, die durch einen Assistenten der Kunsthalle Mannheim eröffnet wurde.

**Helfried Glitsch** erhielt nach Beendigung seiner Medizinalassistentenzeit mitten in wissenschaftliche Studien hinein die Einberufung der Bundeswehr zu einjährigem ärztlichen Dienst.

**Peter Grathwol** (58-64) bestand sein Biblicum vor dem Oberkirchenrat in Karlsruhe und siedelte zu weiteren theologischen Studien von Berlin nach Marburg über. Schmerzlich war für ihn der Heimgang seines Großvaters; denn in seinem Hause hatte er besonders schöne Kinderjahre verlebt. Heimatadr.: 785 Lörrach, Schwarzwaldstr. 9.

**G. Gyßling** (39-43) ist nach 5803 Volmarstein, Ruhr, Orthopädische Heilanstalten übersiedelt, um sein Geheiden zu kurieren. „Es kostet natürlich viel Geduld und auch Schmerzen, aber es ist uns wohl so bestimmt, von des guten Schöpfers Hand.“

**Hanne Heinrich** wurde nach Beendigung ihres theologischen Studiums und ihrer Ordination in Königfeld am Pfingstsonntag (23. 5. 1966) mit Herrn Hans Dieter Strack getraut. Als Pfarrerspaar kamen sie nach Wiesloch bei Heidelberg, Bergstr. 24.

**Helge Heisler**, Rungwe, P.O.Box 32, Tukuyu, Tanzania. Aus dem Bericht eines Besuchers: „Ich erinnere mich, wie wir eines Abends zu Heislere Missionstation nach Rungwe zurückfahren. Helge Heisler vorn am Steuer seines Volkswagens, neben ihm sitzend unser Landesbischof, der alle 5 bis 10 m zusammensucken mußte, um nicht anzuschlagen, weil Heisler wie ein Wilder über das Land fährt, das man nicht mehr Straße nennen kann, weil einmal die linken und dann wieder die rechten Räder in irgendein Loch sausen; auf dem Rücksitz neben mir ein afrikanischer Pfarrer, der seelenruhig diese hoppelnde Tortur über sich ergehen läßt und wahrscheinlich Gott nicht genug dafür danken kann, daß er so bequem über weite Strecken hinwegkommt, und ich daneben. Unter meinen Füßen fünf lebende, gaggernde Hühner, die man uns auch geschenkt und denen man kurzerhand die Beine zusammengebunden hatte (in Afrika schenkt man nur lebendes Geflügel wegen des raschen Verderbens in der Hitze). Ich tappe bei jedem Stoß den Hühnern auf den Hals, die dann drauflosgaggern, während ich schimpfe, und in der einen Hand halte ich einen Plastikbeutel hoch, den sie irgendwo im Busch aufgetrieben hatten und worin etwa 40 bis 50 Eier sind — jeden Augenblick gewärtig, daß die zerbrechenden Eier sich über meine schöne neue Tropenhose niedertropfend entfalten würden. Ab und zu ruft Heisler zurück, ob ich noch könnte, und ich rufe dann vor, er solle Gas geben und zufahren, damit wir endlich zum Ziel kämen; denn ich wolle ja das Frühstück des morgigen Tages zu Hause gut abliefern. — Und am nächsten Morgen, als Herr Landesbischof und ich nach erfrischender Nachtruhe uns in Heislere ‚Salon‘ an einem großen runden Tisch einfinden und sein Chef-Koch, ein junger Afrikaner, stolz das Frühstück serviert, da erhält jeder einen mächtigen ‚Eierschmarn‘. Sie sehen also, daß die Afrikaner unseren Helge Heisler gut versorgen. Es kann aber gar nicht anders sein, als daß er solche Geschenke nur zum geringsten Teil für sich selbst annimmt. Am Frühstückstisch saßen zwei nette Burschen, die wahrscheinlich erst in den letzten Tagen mit Gabel und Messer umzugehen gelernt hatten und deren große schwarze Kulleraugen ständig an Heisler hingen: wie er Butter auf das Brot strich, wie er die Tasse Tee anfaßte und wie er den Eiersegen in sich aufnahm. So machten sie es ihm getreulich nach. Und wer waren diese zwei — nach einigen Tagen sahen die Köpfe wieder anders aus, es

mußten also schon wieder andere sein? Er erzählte uns, daß er es gar nicht übers Herz bringe, bei seinen Reisen elternlos gewordene Kinder oder solche, die irgendeine Krankheit hätten und einer ärztlichen Behandlung bedürftigen, irgendwo in einem armen Dorf zurückzulassen. Er nehme sie dann für einige Wochen mit in sein Haus, und sie seien alle seine Vizekinder.“

**Ulla Herzel-Verbeek** besuchte uns, weil sie eins ihrer Kinder zur Erholung in den Schwarzwald brachte. Sie erzählte von dem überraschenden Zusammentreffen mit einem jungen Studenten der eingeborenen Brüderrkirche in Suriname, der in Schwäbisch Gmünd Zeitschriftenbezieher warb.

**Peter Hettich**, Überlingen, Goldbacher Str. 42a, ist als Industriepraktikant im väterlichen Betrieb.

**Peter Kafer**, 2382 Kropp, Schleswig, Marinefliegergeschwader I, Fliegende Gruppe, Flugbetriebsstaffel.

**Christof Kautzsch** (45-53) ist Dozent für Werkerziehung an der Päd. Hochschule Hannover und wohnt jetzt in 3011 Egestorf, Runde Str. 7.

**Jürgen Keil** (52-53), 1 Berlin 20, Wasserwerkstr. 29, arbeitet seit zwei Jahren beim Bezirksamt Berlin-Kreuzberg in der Familienfürsorge. Die Arbeit bereitet ihm große Freude.

Br. **Werner Kefler** (Lehrer 1922-24) lebt jetzt im Ruhestand in Boll. Er denkt noch oft an seine ehemaligen Jungen von der 2. Stube in der alten KA, die er zusammen mit Herrn **Stegen** und **Leo Meyer** betreute. Er würde sich sehr freuen über ein Lebenszeichen derer, die noch am Leben sind. Adr. 7323 Boll, Wilhelm-Hauff-Weg 2.

**Andreas Kley** begann nach seiner Militärzeit die Lehre an einer Frankfurter Bank. Er will später Volkswirtschaft studieren. Heimatadr.: München-Solln, Malerwinkel 5.

**Wolf-Rüdiger Koehl**, stud. phil., 532 Bad Godesberg, Friedrichstraße.

Br. **Dieter Köhn** unternahm eine Missions-Studienreise nach Afrika und drehte einen Film in Tanzania. Im Pfarramt wirkt er an der Brüder-Sozietät in Menziken und im Dienst der Landeskirche des Kantons Aargau an der Kirchengemeinde Reinach.

**Günther Kohls** (58-62), 6728 Germersheim, August-Keiler-Str. 24, bestand im September 1965 das Examen für den gehobenen Verwaltungsdienst und ist jetzt als Regierungsinspektor tätig.

**Dietlind Krüger**, 1963 Erzieherin im ehemaligen Tannenhaus, hat am 27. Mai 1966 geheiratet. Neue Anschrift: Dietlind Wild, 1 Berlin-Wilmersdorf, Heiligendammer Str. 14. Beruf: Sprachheilpädagogin. Examen 1966 bestanden.

**Klaus Lemke** ließ sich aus dem staatl. Schuldienst an eine Waldorfschule beurlauben und siedelte mit seiner Familie nach Freiburg über.

**Gustav Louis** (50-52), 6721 Westheim über Speyer, Holzmühle, besuchte von 1952 ab mit seinen Königsfelder Kameraden **Hermann Bayer** und **Hermann Lasch** die Wirtschaftsoberschule in Mannheim. Nach dem Abitur machte er ein kaufmännisches Praktikum im väterlichen Mühlenbetrieb und studierte dann Betriebswirtschaft an der Mannheimer Wirtschaftshochschule. Br wohnte mit Hermann Lasch zusammen, der in Mannheim arbeitete und später Leiter der Getreideabteilung einer großen Speditionsfirma wurde. Während der Semesterferien praktizierte er in den verschiedensten Betriebszweigen u. a. in München. Wegen Erkrankung seines Vaters mußte er sein Studium unterbrechen, um zu Hause einzuspringen. Er konnte aber 1962 sein Examen als Diplom-Kaufmann ablegen. Jetzt

ist er Prokurist im väterlichen Betrieb. Die Arbeit ist interessant und abwechslungsreich, läßt aber wenig freie Zeit. Er denkt gern an das kameradschaftliche Zusammensein in Königsfeld zurück.

Br. **Joachim Löper**, 41 Duisburg-Buchholz, Pembastr. 33. Seine Sonder-schullehrerausbildung steht vor dem Abschluß. Thema: „Besonderheiten in der emotionalen und Willens-Sphäre geistig zurückgebliebener Kinder“. Sein Töchterchen gedeiht prächtig und lernt gut.

**Franz Armin Morat**, 78 Freiburg, Kapellenweg 37, hat nach der Rückkehr ins Elternhaus eine Freiburger Schule besucht und dort das Abitur gemacht. Nach Ableistung des Wehrdienstes hat er sein Philosophiestudium an der Heimatuniversität begonnen.

**Michael Rau**, stud. rer. pol., 66 Saarbrücken, Auf der Schlecht 24.

**Wolfgang Rau** besucht in Saarbrücken die Wirtschaftsoberschule.

**Hiltrud Rickart** (59-62), 668 Neunkirchen-Kohlhof, Hauptstr. 5, ist jetzt in UI und hat gute Erfolge in der Schule. Ihr Lieblingsfach ist Biologie. Sie beabsichtigt, später Medizin zu studieren.

**Alfred Ringwald**, 763 Lahr, Kaiserstr. 78, besucht die Wirtschaftsober-schule in Offenburg.

**Hans Rohrbach** (61-64), 6757 Waldfischbach, Jugenddorf Sickingen, bestand die Abschlußprüfung an der Höheren Handelsschule in Karlsruhe und macht jetzt ein Praktikum an der Heimerzieher-schule in Waldfischbach. Es gefällt ihm dort sehr gut.

**Irene Rottmann** ist sehr befriedigt von ihrer Tätigkeit im Dienst des Auswärtigen Amtes in Südamerika. Sie willte unlängst mit ihrem Verlobten, einem deutschen Industriekaufmann, zu Besuch in Königsfeld.

**Hans-Christoph Rublack** folgte einer Berufung zum Wissenschaftl. Rat an die Universität Tübingen. Die Umstellung vom Konstanzer Gymnasium auf die Universität mit ihren ganz andersartigen Erfordernissen bedingt ein Höchstmaß an Arbeit.

**Heinz-Jürgen Ruckert** (56-60) war von 1961 bis 1964 in Berlin und machte dort das Abitur. Jetzt studiert er an der T.H. in Aachen Maschinenbau, speziell Motorenbau, im vierten Semester. Er trifft dort öfters **Geert Heimes**, der ebenfalls in Aachen studiert. Heimatadr.: Neunkirchen, Im Fichtenwald 27.

**Hans-Peter Schipulle** begann nach der Dienstzeit mit germanistischen und historischen Studien in Freiburg. Dort trifft er auch andere Klassenkameraden wie **Jörg Rublack**, der Sportphilologe ist und später noch Englisch treiben will, dessen Vetter stud. med. **Reinhard Grub** und **Jörg Wettstein**, der Mathematik studiert.

**Dieprand von Schlabrendorff**, stud. jur., Heimatadr.: 62 Wiesbaden, Theodorastr. 7.

**Jürgen von Schlabrendorff**, Banklehrling in Hamburg, Heimatadr. wie Dieprand.

**Eberhard Schleich** fährt nach erfolgreicher Seemannsprüfung in Hamburg jetzt im Amerika-Dienst einer Reederei, deren Spezialschiffe jeweils rund 1500 Volkswagen für eine Fahrt verladen. Im Frühjahr verlobte er sich mit Schw. **Ingrid Garve**, die als Apothekenhelferin in einer Krefelder pharmazeut. Großhandlung tätig ist. Bei einer Fahrt konnte Eberhard seinen Bruder **Hans Martin** wiedersehen, der durch einen Verkehrsunfall in seiner Tätigkeit als Bildhauer in Montreal leider recht behindert ist. Seine Schwester **Christa** wird von ihren Patienten im Schramberger Jung-hans-Krankenhaus wegen ihrer Massagen und Krankengymnastik sehr geschätzt.

**Walter Schmolz** (54-61) besuchte uns kurz vor Ostern. Er hat nach seiner Schulzeit zwei Jahre Praktikum in Maschinenbau gemacht, dann sechs Semester an der Ingenieurschule Kaiserslautern Maschinenbau studiert, im Februar Examen gemacht und mit einer Zusatzprüfung die Fakultätsreife erworben. Auch im Februar hat er sich mit Sigrid Beuchel verheiratet und will in Hannover Maschinenbau-Fördertechnik studieren, wenn nicht der Dienst im Bundesheer dazwischen kommt. Seine Adresse ist jetzt: 3001 Berenbostel, Allenweg 10.

**Achim Scholl**, Wuppertal-Barmen, Lortzingstr. 53, ist Banklehrling.

**Joachim Scholz** hat als Industriekaufmann sich im Ausland (Spanien, Schweiz) betätigt. Jetzt wurde ihm und seiner Gattin Mara in Berlin zur kleinen Simone ein Schwesterchen Eva Margarethe geschenkt. Seine Mutter Schw. **Lotte Scholz**, die als Wirtschaftsleiterin die Früauf-Buben betreute, fuhr von Wiesbaden nach Berlin, um zu helfen.

**Oskar Seyschab** (56-60), 85 Nürnberg, Thornerweg 121, erfreute uns im Januar durch seinen Besuch. Er wird nach dem Abitur voraussichtlich Jura studieren.

**Gerhart Spieß** (42-47), 532 Bad Godesberg Plittersdorfer Str. 104, ist seit zwei Jahren „aus der Finsternis des Industriebezirks“ dorthin verzogen. In einem mittleren Industriebetrieb feuerfester Keramik ist er als Leiter des Laboratoriums und der Qualitätsstelle tätig. Er hat sich gut eingelebt. Sein ältester Junge geht seit Ostern 1965 zur Schule. Es macht dem Jungen viel Spaß, wenn er sich bei dem Besuch prominenter Politiker und Staatsmänner als winkender Zaungast beteiligen kann, da eine bevorzugte Straße ganz in der Nähe der Wohnung vorbeiläuft. In dem Betrieb ist deutlich zu merken, daß für viele Aufgaben kein geeignetes Personal mehr zur Verfügung steht und daß die Anforderungen täglich steigen. „Öfters und gern denke ich dankbar an die relativ friedlichen Jahre, die ich in friedloser Zeit in der Stille von Königsfeld verbringen durfte.“

**Joachim Steinheimer** (49-52) sandte Grüße von einer Dienstreise nach Spanien und England, wo er mancherlei Interessantes erlebte. Adr.: 675 Kaiserslautern, Glockenstr. 61.

**Thomas Stökl**, 2 Hamburg 20, Moltkestr. 49, hofft, mit seiner Gattin im Herbst Königsfeld besuchen zu können.

**G. Tröger** (12-16), Pfarrer in Teuchern bei Weißenfels, Saale, Breitscheidstr. 23: „Wenn es irgendwie möglich ist, würde ich nächstes Jahr — nach 50 Jahren — sehr gern wieder in dem geliebten Gemeindegottesdienst feiern. **Theo Kachler**, **Gottfried Knöbel** und **Hans Joos**, wohl alle zwei Jahre jünger als ich, wurden 1916 mit mir konfirmiert, auch **Hans Hammer**, der aber jetzt in Neuwied wohnt.“

**Friedrich Walz**, 6083 Walldorf, Gartenstr. 4, hat sich am „Matura“ in Frankfurt auf das Abitur vorbereitet und dieses als Externer bestanden.

**Helmut Weisser** (62-65), 1 Berlin 19, Badenallee 27, studiert im zweiten Semester Wirtschaftsingenieurwesen. Er trifft öfters mit **Brigitte Reich** zusammen, die an der Freien Universität Zahnmedizin studiert.

**Hanna Wettstein** ging mit **Angelika Schmidt** nach dem Abitur zu einem diakonischen Jahr in das Philadelphia-Werk nach München. Sie sind dort in der Kranken- bzw. Altenpflege beschäftigt. Viel Freude hat Hanna am Geigenspiel im Studentenorchester der Universität.

**Gotthard Wohlfart**, Ingenieur, 8093 Rott, Inn, Kranzhornstr. 9, wird am 7. Juli in der Münchener Christuskirche durch Studentenfarrer Hegele mit Frl. Trüb, München, kirchlich getraut werden.

**Henrich Wolf** hat nach Abitur und Wehrdienst vor seinem Eintritt in das väterliche Unternehmen in Gütersloh auf Studienfahrten und Volontär-Stellen im In- und Ausland reiche Erfahrungen gesammelt. So war er in der Schweiz, in Frankreich, der Sowjetunion, Griechenland und den USA. Er weiß davon zu eigenen Farbbildern fesselnd zu berichten.

**Ulrike Zimmermann** (57-58), 4 Düsseldorf, Grafenberger Allee 261, beabsichtigt, von Ostern 1966 ab in Göttingen Geologie zu studieren.

Herr **Kurt Zoepfel**, Fregattenkapitän a.D., ist am 26. Februar nach kurzer Krankheit in Frankfurt entschlafen. Es freute uns, ihn bei seinen gelegentlichen Besuchen in Königsfeld kennenzulernen. Wir bewahren ihm ein freundliches Gedenken.

### Verlobungen

Marlis Bollweg mit **Hans-Martin Brauer**, 5415 Engers, Klosterstr. 17, Pfingsten 1966.

Ulrike Ruhsert mit **Jürgen-Werner Braun**, 5302 Bonn-Beuer, Rheinstr. 84.

**Ursula Grabe** mit **Helmut Gießer**, 68 Mannheim C 7/15, Weihnachten 1965.

**Sabine Glitsch** mit Kurt Sauer, 69 Heidelberg, Dantestr. 15 (bei Eisinger) 20. Dezember 1965.

**Heide Grischkat**, 7301 Kemnat Kr. Eßlingen, Oberer Haldenweg 7, mit David J. Hughes, Ostern 1966.

Hildegard Stein mit **Rüdiger Hablitzel**, 66 Saarbrücken, Bayernstr. 31, 27. Dezember 1965.

Lore Schwarz mit **Theodor Knöbel**, 7744 Königsfeld, Luisenstr. 2, Ostern 1966.

Ursula Teichmann mit **Rolf Peters**, 7712 Blumberg, Ostpreußenweg 1, 26. Dezember 1965.

**Brigitte Rentsch**, Besigheim mit Lutz D. Klann, Juni 1966.

Ingrid Hartmann mit **Heinz-Jürgen Ruckert**, Neunkirchen-Kohlhof, Im Fichtenwald 27, 9. April 1966.

**Gisela Sonnenburg**, Königsfeld, Rotwaldstr. 27, mit Heinz Gläser, im April 1966.

Beate Herz mit **Alfredo Soravia**, 66 Saarbrücken, Dezember 1965.

Ingrid Garve, Krefeld, mit **Eberhard Schleeh**, MS. Marie Luise Bolten, 2 Hamburg 11, Mattentwiete 8, Ostern 1966.

**Margit Wallraff** mit Jürgen Kühl, 74 Tübingen, Schleifmühlweg 43, Neujahr 1966.

Rosemarie Bettmann mit **Dietrich Weiß**, 4 Düsseldorf, Philipp-Reis-Str. 12, 16. April 1966.

Helga Jörg mit **Karl Wentz**, Seefeld, Tirol, Lohmann-Photo, 21. Mai 1966.

**Irene Rottmann**, Königsfeld, mit Peter Roemer, Rio de Janeiro, 18. Juni 1966.

### Vermählungen

**Hans-Dietrich Bettermann** und Frau Elisabeth geb. Fastenrath, Köln, 25. Juni 1966.

Max Stühler und Frau **Ingrid** geb. **Bornheim**, Tegernsee, Münchener Str. 44, 11. Dezember 1965.

**Hansjörg Eggers** und Frau Elisabeth geb. Lefèvre, Dortmund-Berghofen, Fasanenweg 36.

**Christoph Gammert** und Frau Heidemarie geb. Lutz, Gerlingen, Panoramastr. 7, 2. April 1966.

**Reinhard Glitsch** und Frau Margret geb. Meyer, 449 Papenburg, Bürgermeister-Hettlage-Str. 12, 14. April 1966.

**Wolfram Gruhler** und Frau Gisela geb. Goldmann, 5 Köln, Roonstr. 100.

**Walter Hartmann** und Frau **Bärbel** geb. **Hedrich**, 85 Nürnberg, Dallinger Str. 38, Pfingsten 1966.

Hans Dieter Strack und Frau **Hanna** geb. **Heinrich**, Wiesloch, Bergstr. 24; Mai 1966.

**Andreas Kautzsch** und Frau Anke Maria geb. Prox, 6901 Eppelheim, Boschstr. 3, 12. April 1966.

**Ulrich Keßler** und Frau Ute geb. Vollmer, Sigmaringen, 29. Dez. 1965.

**Hans Werner März** und Frau Ingeborg geb. Joeres, 65 Mainz, Gonsenheimer Str. 52, 19. März 1966.

Michael Ripke und Frau **Ulla** geb. **Marten**, Heidelberg, Poststr. 5, 5. April 1966.

**Dirk Meylein** und Frau Jutta geb. Freudenmacher, Stuttgart, Lenzhalde 14.

**Heinz Schmitz-Peiffer** und Frau Friedhild geb. Maeyer, 75 Karlsruhe, Gebhardstr. 5, 16. April 1966.

Jannis Sakellarin und Frau **Brigitte** geb. **Schmidt**, München 13, Schellingstr. 147, Ostern 1966.

Adolf Viesel und Frau **Monika** geb. **Sexauer**, Freiburg, Schubertstr. 15, 30. April 1966.

**Manfred Stempel** und Frau Helga geb. Erzinger, 4053 Süchteln Ratsallee 76, 7. Juni 1966.

**Roland Speier** und Frau Helga geb. Lippert, 74 Tübingen, Moltkestr. 4, 11. Juni 1966.

**Tobias Stökl** und Frau Hella geb. Köhnke, 2 Hamburg 20, Molkestr. 49, 12. März 1966.

**Karl-Helmut Strack** und Frau Margarete geb. Fischer, 58 Hagen-Haspe, Im Zeitlande 7.

#### Geburten

**Günter Arnold** und Frau **Marianne** geb. **Herrmann**, Königsfeld, Haus Christian David, einen Sohn David.

Georg Goosmann und Frau **Alke** geb. **Barth**, 68 Mannheim-Feudenheim, Ziethenstr. 123, eine Tochter Meike am 17. Mai 1966.

Dr. **Horst-Manfred Caesar** und Frau Hanna geb. Schnieders, 5 Köln-Lindenthal, Klarenbachstr. 206, einen Sohn Manfred Caius am 22. Mai 1966.

**Friedrich Clemens** und Frau Heidi geb. Raillard, 3501 Weimar b. Kassel, Am Siebenborn 33, eine Tochter Almut am 11. Dezember 1965.

**Ulrich Czieslik** und Frau Doris geb. Wagner, Roisdorf, Siegesstr. 5, eine Tochter Heike am 18. Januar 1966.

Dr. Wolfgang Rundel und Frau **Helga** geb. **Dahners**, 7401 Hirschau, Im Öschle 32, einen Sohn Martin am 18. März 1966.

**Burkhard Gärtner** und Frau **Gisela** geb. Wendt, 7744 Königsfeld, Danziger Str. 7, eine Tochter Antje am 8. April 1965.

**Meinhart Genzmer** und Frau Elke geb. Wichmann, 6 Frankfurt, Im Sachsenlager 11, einen Sohn Holger am 15. März 1966.

Dr. **Erdmann Gormsen** und Frau Hannelore geb. Martens, 69 Heidelberg, Brückenstr. 33, einen Sohn Nikolaus Andreas am 6. Dezember 1965.

**Christof Kautzsch** und Frau Bärbel, Egestorf, Deister, Runde Str. 7, eine Tochter Dominika am 18. 12. 1965.

**Jürgen Keil** und Frau Hildburg, 1 Berlin 20, Wasserwerkstr. 29, einen Sohn Matthias am 17. April 1966.

**Ekkehard Köhler** und Frau Renate, 68 Mannheim-Seckenheim, Hauptstr. 125, eine Tochter Angela Dorothea Anneliese am 21. April 1966.

Dr. **Hans-Jürgen Kunick** und Frau **Erdmuth** geb. **Schmiedecke**, 7744 Königsfeld, Mönchweilerstr. 1, einen Sohn Cornelius Alexander am 30. 4. 1966.

**Reiner Kurt** und Frau Ilse geb. Taubert, 7541 Neusatz, einen Sohn Martin am 26. Juni 1966.

Prinz und Prinzessin **Heinrich XI. Licco Reuß**, 62 Wiesbaden, Beethovenstr. 5, einen Sohn Heinrich am 8. Dezember 1966.

**Eike Reschke** und Frau Inge, 532 Bad Godesberg, Vulkanstr. 32, einen Sohn Reinhard am 23. Dezember 1965.

**Theodor Schmidt** und Frau Ursula geb. Nestle, 44 Münster, Cherusker-ring 74, einen Sohn.

**Jürgen Zeeb** und Frau Helga, 7065 Winterbach, Blumenstr. 19, eine Tochter Anne Dorothea am 17. Dezember 1965.

#### Entschlafen

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß **Gerd Conrad** im Alter von 18 Jahren tödlich verunglückt ist.

## Treffen ehemaliger Königsfelder Schüler in Bad Dürkheim 1966

Wie schon im letzten Weihnachtsgruß angedeutet, wollen wir uns in diesem Jahr in **Bad Dürkheim**, und zwar am **Samstag/Sonntag**, dem **29./30. Oktober** 1966, treffen. Wir glauben, daß Ort und Zeit gerade für die Jüngeren günstiger sind und hoffen, daß diese Jüngeren nun auch unseren Kreis erweitern.

**Anmeldungen** bitte ich bis spätestens **1. Oktober** 1966 zu richten an W. Tietzen, 7744 Königsfeld, Waldstr. 2.

Es möchte angegeben sein, für wieviele Personen Quartier gewünscht wird und welche Mahlzeiten bestellt werden sollen.

Br. Dannert

## Beachten Sie bitte noch folgende Mitteilungen!

Für Ihre freundlichen Spenden, die der Deckung der Druckkosten dienen, sei Ihnen nochmals herzlich gedankt! Bitte denken Sie auch diesmal bereitwillig an diese Angelegenheit! Leider überstiegen im letzten Jahr die Ausgaben die Einnahmen der Grußkasse. Nun ist noch eine weitere Portoerhöhung gekommen.

Unsere Adresse ist: „Königsfelder Gruß“, 7744 Königsfeld, Postfach 46; Postscheckkonto Karlsruhe 12521.

Melden Sie bitte bei Wohnungswechsel Ihre neue Adresse!

Persönliche Mitteilungen sind uns stets sehr willkommen. Teilen Sie bitte Verlobungen, Vermählungen und Geburten auch direkt dem „Königsfelder Gruß“ mit, damit die Anzeige im nächsten Heft bestimmt erscheint.

Bruder Wedemann bittet dringend, Mitteilungen, die den „Gruß“ betreffen, nicht an ihn, sondern an den Herausgeber des „Grußes“ zu senden.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt Sie herzlich

Ihr W. Tietzen